

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer

für den Maingau.)

und Samstags das illust. Witzblatt „Seifenblasen“



Erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag. — Druck und Verlag von Heinrich Dreibach, Flörsheim a. M., Marktstraße Nr. 6. — Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreibach, Flörsheim a. M.

Nummer 79.

Dienstag, den 8. Juli 1913.

17. Jahrgang.

Amthliches.

Ortskrankenkasse No. 8, Hochheim a. Main.

Mittwoch, den 9. Juli 1913 abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr findet im Lokal des Karl Fleischer, Gasthaus zum „Weihergarten“ in Hochheim a. M. eine außerordentliche

General-Versammlung

statt, wozu die Vertreter der Arbeitgeber u. Arbeitnehmer, sowie die Mitglieder eingeladen werden.

Tages-Ordnung

Beschlussfassung über die vom Kgl. Oberversicherungsamt Wiesbaden geänderten Paragraphen der Musterstatuten.

H. Horn Tobias Siegfried
1. Vorsitzender. Schriftführer.

Ortskrankenkasse No. 8, Hochheim am Main.

Donnerstag, den 10. Juli d. Js., werden von vormittags 9 $\frac{1}{2}$ —12 und nachmittags 1—6 Uhr die Monatsbeiträge für die Ortskrankenkasse No. 8 im „Frankfurter Hof“, Untermainstraße, erhoben. Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Local-Gewerbeverein Flörsheim am Main.

Donnerstag, den 10. Juli, abends 9 Uhr anfangend findet im Gasthaus zum Hirsch eine

Bereins-Versammlung

des Local-Gewerbevereins statt, wozu alle Mitglieder hiermit eingeladen werden.

Tagesordnung:

1. Berichterstattung über die Generalversammlung in Dohheim.
2. Verschiedenes.

Flörsheim, den 7. Juli 1913.

Der Vorstand.

Locales und von Nah u. Fern.

Flörsheim, den 8. Juli 1913.

Eine stattliche Anzahl ehem. Angehörige des 80. Infanterie-Regiments (von Gersdorff) begaben sich heute vormittag in Begleitung einer Musikkapelle nach Wiesbaden, um an der Jubelfeier des Regiments teilzunehmen. Vorher veranstalteten die Jubiläumsteilnehmer einen Rundgang durch die Ortsstraßen und gar mancher Schläfer, von den Klängen des Regimentsmarsches aufgeweckt, eilte ans Fenster zu sehen was es gibt.

Vom Mainzer Schützenfest.

Mainz, 6. Juli. Heute war der erste große Tag des 26. Verbandsschießens des Schützenbundes Baden, Pfalz und Mittelrhein. Ganz Mainz war auf den Beinen, ebenso waren von allen Nachbarstädten, so von Frankfurt, Wiesbaden, Darmstadt usw. unzählige Schützen gekommen. Auch der Himmel hatte ein Einsehen und zeigte ein erträgliches Gesicht, zeitweilig blühte sogar die Sonne verwundert auf das Ameisengewimmel. Das Hauptinteresse konzentrierte sich zunächst in den Vormittagsstunden auf den

historischen Festzug.

Man darf wohl ohne Übertreibung sagen, daß es einer der schönsten Festzüge war, die Mainz je gesehen hat. Sowohl was Idee als auch künstlerische Farbenskultur angeht, entsprachen alle Gruppen weitgehendsten Anforderungen. Und noch einen Vorzug hatte er, der nicht ganz zu unterschätzen ist: er war nicht zu lang. In etwa vierzig Minuten ging er vorüber, gerade lang genug, um nicht zu ermüden. Wenn wir aus der Fülle des Gebotenen einiges hervorheben wollen, so sind es namentlich die badiischen Schützen, die mit ihrem Haus aus dem Schwarzwald ungeteilte Anerkennung fanden. Die Pfälzer Schützen hatten im Wagen der Palatia einen Auge und Ohr gleich erfreuenden Eindruck geschaffen. Auch die Wagen mit Aeneas, mit Bacchus und mit Amor fanden beifällige Aufnahme. In den barbarischen Herrschaften des grauen Mittelalters hatte man vielleicht etwas zu viel des Guten getan, indessen

mögen hier viele Private sich zur Verfügung gestellt haben und die Mainzer Schützengesellschaft als nobler Gastgeber wollte wohl keinem den Opfergeist und die Opferfreudigkeit für die Schützen Sache abschlagen. Uneingeschränktes Lob verdient die Abteilung des Zugs: Aus zwei Jahrtausenden Mainzer Geschichte. Hier ist vor allem die eine tiefe Wirkung auslösende Gruppe um Theodor Körner zu erwähnen, aber auch der sinnreiche, prächtig geschmückte Wagen der Moguntia verdient alles Lob. Auch zahlreiche Flörsheimer waren am Sonntag nach Mainz gefahren, um sich den Festzug anzusehen.

Sterbekasse der Handwerkskammer zu Wiesbaden.

In der am 26. Juni im „Karlshäuserhof“ zu Flörsheim stattgehabten Versammlung hielt Herr Dr. jur. Klee folgendes Referat über die neugegründete Sterbekasse der Handwerkskammer Wiesbaden: „In unserer Zeit des rastlosen Fortschritts und des unausgesetzten Kampfes der Interessengegenstände ist das menschliche Leben Zielpunkt steter Gefahren. Die ständig wachsenden Anforderungen der modernen Zeitverhältnisse an unsere Nervenkraft und Widerstandsfähigkeit müssen einem jeden Einzelnen die Unbeständigkeit von Leben und Gesundheit zum Bewußtsein bringen. Wenn von uns läge es nicht am Herzen, auch über das Grab hinaus für die Sicherheit der Existenz derjenigen zu sorgen, die uns im Leben durch Familienbände nahe stehen? Da eben die Dauer unseres Lebens und damit die Wirkung unseres Erwerbens und Sparens so ungewiß ist, muß jeder Einsichtige bestrebt sein, die Seinigen gegen die Vermögensfolgen des eintretenden Todes zu schützen und die Angehörigen möglichst sicherzustellen. Aus allen diesen Erwägungen heraus hatte die Handwerkskammer gerechten Anlaß im Interesse der Handwerker des Kammerbezirks und jedes einzelnen ihrer Angehörigen zum engen Zusammenschluß und zur Unterstützung der lokalen Interessengemeinschaft eine eigene Handwerkskammer-Sterbekasse ins Leben zu rufen. Die meisten berufsgenossenschaftlichen und gewerkschaftlichen Innungen- und Vereinigungs-Sterbekassen haben bei Weitem nicht das geleistet, was man von einer wirklich zweckmäßigen Sterbekasse verlangen muß. Nämlich:

1. Ein anständiges und würdiges Begräbnis des verstorbenen Gewerbe-Bereins-Mitgliedes. 2. Das Wichtigste vor allem, die Hinterbliebenen hauptsächlich unmündige Kinder vor Kummer und Elend möglichst sicherzustellen, zum mindesten aber in der ersten Zeit nach dem Ableben die Familie vor den dringenden Sorgen zu bewahren. Meine Herren, ein Unfall kann eintreten, der Tod aber muß eintreten. Darum dürfen wir nicht vergessen, daß wir die erste Verpflichtung haben, für künftige Sicherstellung unserer Angehörigen Sorge zu tragen. Eine solche Fürsorge kann ein jedes Innungsmitglied aufgrund der überaus günstigen Bedingungen, welche durch das Abkommen der Handwerkskammer mit der „Friedrich Wilhelm“ garantiert worden sind, seinen Angehörigen schaffen. Wie Sie aus dem Cirkular der Sterbekasse der Handwerkskammer zu Wiesbaden ersieht, ist ausnahmsfähig jeder gesunde Handwerker nebst Frau und Kinder bis zum 65. Lebensjahre und versichert wird jede Einzelperson mit einem Sterbegeld bis zu M. 3.000.— Eintrittsgeld. Policekosten, Berufsschlag sowie ärztliche Untersuchung — sonst übliche Forderungen — kommen in Wegfall. Ein Verfallen der Beiträge tritt nicht ein. Bei Einstellung der Beitragszahlung wird die Höhe des Weiterbestehen der Versicherung mit einer den eingezahlten Beiträgen entsprechenden Summe gewährleistet, falls die Versicherung mindestens den zehnten Teil der bedungenen Beitragszahlungsdauer voll in Kraft war. Die Höhe des monatlichen Beitrags von M. 1.— dürfte Sie dann ein Jeder selbst bestimmen; danach wird die Höhe der Versicherungssumme bemessen. Zu denselben günstigen Bedingungen werden auch die Frauen und sämtliche Familienangehörigen im weitesten Sinne aufgenommen. Eine Sterbekasse, wie die der Handwerkskammer kann Ihnen unter gleich günstigen Bedingungen nicht geboten werden. Ich möchte nicht unterlassen, Sie darauf aufmerksam zu machen, daß die Handwerkskammer ihren Mitgliedern aufgrund eines Sonderabkommens mit der „Friedrich Wilhelm“ einer der größten und solidesten Lebens-Versicherungs-Gesellschaften des Continents den Abschluß von größeren Lebens-Versicherungen zu besonders günstigen Bedingungen ermöglicht hat. Die Personen-Versicherung bildet einen wichtigen Faktor der landwirtschaftlichen Selbsthilfe. Während die Le-

bensversicherungen in erster Linie dazu berufen ist, denjenigen Personen, die nur über ein beschränktes Einkommen verfügen, die Möglichkeit zu bieten, für ihre Hinterbliebenen in weitgehender Weise Sorge zu tragen, besteht der wirtschaftliche Vorteil der Sterbekasse insbesondere in der Versorgung der dringenden Barmittel für die Hinterbliebenen in der ersten Zeit nach dem Ableben des Versicherten. Die Lebens-Versicherungs-Summe gelangt zumeist erst geraume Zeit nach dem Tode des Versicherten zur Auszahlung, der Sterbekassenbeitrag wird dagegen möglichst schon am Beerdigungstage des Versicherten ausgezahlt. Es stehen somit den Hinterbliebenen sofort die dringenden Barmittel zur Verfügung, sodaß sie nicht genötigt sind, in der ersten Zeit nach dem Ableben des Versicherten anderweitig Gelder flüssig zu machen. Ich möchte Ihnen nochmals recht dringend ans Herz legen, sich zu überlegen, daß Sie gerade jetzt die beste Gelegenheit haben, eine wirklich zweckmäßige und segensreiche Familienfürsorge zu treffen. Ich schließe mit dem Mahnruf der Handwerkskammer: „Machen Sie, meine Herren Mitglieder des Gewerbe-Bereins möglichst weitgehend Gebrauch von dieser segensreichen Einrichtung. Es ist Ehrensache eines jeden Handwerkers, daß er auch Mitglied der Sterbekasse der Handwerkskammer ist.“

Homburger Goldpokal. Am Sonntag den 20. Juli ds. Js. kommt der klassische Wettmarsch um den „Homburger Goldpokal“ unter Aufsicht des Deutschen Athletik-Bundes zum zweiten Male zum Austrag. Die Strecke beträgt diesmal nur 50 km. und führt von Bad Homburg nach Bad Nauheim und zurück. Außer dem Goldpokal kommen noch viele wertvolle Preise an die Sieger zur Verteilung; ferner erhält jeder Nicht-plazierte, welcher innerhalb 6 Stunden das Ziel erreicht, eine Erinnerungsmedaille. Das Startgeld beträgt M. 1,50 incl. Meldegebühr für die Aufsichtsbehörde. Mitglieder der D. S. V. f. A. sind nicht startberechtigt. Meldungen sind bis Montag den 14. Juli an Herrn Wilh. Kuppel Bad Homburg, Feldbergstraße No. 21 zu richten, woselbst auch genaue Ausschreibungen erhältlich sind.

Bekanntmachung.

Nächsten Donnerstag, den 10. Juli von 7 Uhr vormittags an, ist der Bahnübergang an der Weilbacherstraße gesperrt. Fuhrwerke werden über den Ladeplatz geleitet.

Flörsheim, den 8. Juli 1913.

Die Polizei-Verwaltung.

Der Bürgermeister: P a u l.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Mittwoch 6 Uhr Amt für Lasse Hahn, 6 $\frac{1}{2}$ Uhr 1. Amt für Math. Thaler, 6 Uhr hl. M. z. E. d. kostbaren Blutes. Donnerstag 6 Uhr Jahramt für Kath. Michel, 6 $\frac{1}{2}$ Uhr geist. Engelmeier für A. Schuhmacher, 6 $\frac{1}{2}$ Uhr hl. M. für J. Hahn.

Bereinsnachrichten.

Stenographenverein Gabelsberger. Jeden Dienstag und Freitag Abend 8 $\frac{1}{2}$ Uhr Unterricht für Anfänger in der Grabenstraße.

Militärverein. Morgen Mittwoch nachm. Beerdigung unseres Kameraden Thaler. Zusammenkunft 4 Uhr bei Kamerad Schmitt im Stern. Um zahlreiche Beteiligung wird gebeten.

Marienverein. Mittwoch Abend 7 $\frac{1}{2}$ Uhr Gesangsstunde. Um vollzähliges Erscheinen wird gebeten.

Turnverein von 1881. Dienstags und Donnerstags Abends 9 Uhr Turnstunden für aktive Turner und Jünglinge im Vereinslokal. Vollzähliges und pünktliches Erscheinen ist unbedingt erforderlich.

Turngesellschaft. Jeden Dienstag und Donnerstag Turnstunde im Vereinslokal Karlshäuser Hof. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

PUCK

ist die neue
3 Pf. 9.
Qualitäts-
Cigarette

Der Balkankrieg.

Die Flut verwirrender, offenbar stark übertriebener Siegesnachrichten von serbischer und griechischer Seite dauert fort. Rußland, dessen Diplomatie im letzten Monat weder offen noch geschickt gewesen ist, erfährt gegenwärtig, welchen Schlag sein Ansehen erleiden würde, falls der Krieg, den es feierlich unterstügt hat, doch seinen Lauf nimmt. Es scheint zur Stunde in der Runde starke Vorstellungen zu machen, allein niemand glaubt, daß es zur Tat wird; denn sein Einschreiten würde das Eingreifen anderer Großmächte nach sich ziehen. Es hat übrigens sich seine heutigen Verlegenheiten selbst zuzuschreiben, denn sein Schwanken in den Sachen des serbisch-bulgarischen Vertrags, die Heftigkeit seines allslawischen Gefandens in Belgrad und schließlich seine Ausweisung Rumäniens sind die haupt- und unmittelbaren Ursachen des Krieges gewesen. Frankreich hat fast ununterbrochen die ganze Zeit über mit ihm zusammengewirkt, was in der Tat schon seit Anfang der Balkankrise zu bemerken ist und nicht am wenigsten bei den verschiedenen Gelegenheiten, wo die britische und die russische Politik voneinander abwichen.

Der Eintritt des Kriegszustandes wird jetzt von allen Seiten zugegeben, obwohl immer noch die ungewöhnliche Erscheinung fortbarrt, daß die Gefandten Serbiens und Griechenlands sich noch in Sofia befinden, und daß die Gefandten Bulgariens in Athen und Belgrad ebenfalls noch nicht abgereist sind. Die rumänische Mobilmachung hat begonnen; sie wird natürlich eine Reihe von Tagen in Anspruch nehmen, dann aber dürfte mit dem rumänischen Vorgehen nicht länger gewartet werden. Ueber den Umfang der von Rumänien geplanten Schritte ist man auf Vermutungen angewiesen. Es überwiegt die Anschauung, daß es sich für Rumänien darum handeln werde, diejenigen Teile des bulgarischen Gebiets zu besetzen, die Rumänien dauernd oder vorübergehend als Faustpfand beansprucht. Ob und in welcher Form Bulgarien gegen ein solches Vorgehen Rumäniens Widerstand leisten würde, läßt sich ebenfalls nur als Vermutung voraussetzen. Es ist aber nicht wahrscheinlich, daß Bulgarien eine Haltung einnehmen werde, die zu den kriegerischen Verwicklungen mit Serbien und Griechenland auch noch einen bulgarisch-rumänischen Zerbruch nach sich ziehen würde.

*

Die Haltung Rußlands.

In Petersburg hat man immer noch nicht die Hoffnung auf einen friedlichen Ausgleich der Balkanfreitriten aufgegeben. Man klammert sich daran, daß noch keine offizielle Kriegserklärung erfolgt ist und die friedlichen, aber sehr energiegelassenen Vorstellungen Rußlands doch noch Erfolg haben könnten. Da Serbien auf die Aufforderung, die Feindseligkeiten einzustellen, keine Antwort gegeben hat, haben die russischen Gefandten in Belgrad und Sofia im Auftrage ihrer Regierungen erneute Schritte unternommen und gefordert, es solle sofort Befehl zur Einstellung der Feindseligkeiten gegeben werden und beide Regierungen sollen sich wegen der Grenzereignisse entschuldigen.

Die Haltung Englands.

In politischen Kreisen Londons verläutet, daß die englische Regierung sich im Balkankriege völlig neutral verhält und keine Intervention vornehmen wird. Es heißt, daß in dieser Frage Schwierigkeiten in der Triple-Entente entstanden seien. Rußland wolle mit aller Macht auf die Balkanstaaten einwirken, um einen Krieg zu verhindern, während England und Frankreich dies ablehnten.

Oesterreichs Haltung.

Wenn es wahr ist, daß Poincaré wieder eine Aktion vorbereitet, die Mächte zu veranlassen, daß sie ihre Nichtintervention in dem Balkanhandel erklären, so wird man nach den Erfahrungen mit der Selbstlosigkeit der französisch-russischen Aktion sich nicht wundern dürfen, wenn Oesterreich-Ungarn sich auf öffentliche Verpflichtungen einläßt und für seine Haltung lediglich seine Interessen den Ausschlag geben läßt.

Rumänische Forderungen.

Ueber die rumänisch-bulgarischen Verhandlungen verläutet an Wiener unterrichteter Stelle, daß Rumänien eine große Gebietsabtretung fordert, die sogar größer ist, als bisher bekannt war, daß aber die österreichische Diplomatie hofft, Bulgarien und Rumänien aufgrund jener Forderung einigen zu können, die Rumänien zu Beginn der ersten Friedensverhandlungen in

London bekannt gegeben hat. Eine zweite rumänische Forderung verlangt, daß den in dem künftig bulgarischen Mazedonien ansässigen Rumänen der für ihre Nationalität und besonders für ihre Kirchen und Schulen verbürgte Schutz und das Selbstbestimmungsrecht aufrecht erhalten werden. Eine gleiche Forderung wird Rumänien auch an Griechenland richten. Schließlich fordert die rumänische Regierung, daß Bulgarien sich verpflichtet, eine Eisenbahnbrücke über die Donau zu bauen, die es ermöglichen soll, daß die rumänische Bahn mit den zum Megärischen und künftig auch zum Adriatischen Meer führenden Bahnen direkt verbunden wird.

Die unausgeführte Mission.

Ein unerwartetes Ende einer besonderen Mission des rumänischen Kammerpräsidenten in Wien erregt in eingeweihten Kreisen Wiens großes Aufsehen. Der rumänische Kammerpräsident Cantacuzene, der zu Wiener Hofkreisen gute Beziehungen unterhält, war in besonderer Mission von Bukarest nach Wien geschickt worden. Als er in Wien eintraf, erhielt er sofort eine telegraphische Zurückberufung und nach nur drei Stunden Aufenthalt mußte er umkehren, ohne seine Mission ausgeführt zu haben.

Bulgarische Meldungen.

Der „Temps“ meldet aus Sofia, daß die Verleumdungen des Zaren Ferdinand, und Dr. Danev weiterhin darauf ausgehen, einen Krieg zu vermeiden. Die Folge ist, daß in bulgarischen nationalistischen Kreisen gegen die Monarchie gehebt und Dr. Danev mit Ermordung bedroht wird. Sicher ist, daß von der Regierung kein Befehl an die Truppen zum Angriff auf die serbischen und griechischen Streitkräfte ergangen ist. General Dimitriew scheint auf eigene Faust vorgegangen zu sein, sobald man seine Abberufung erwartet.

Nach einer Meldung der „Agence Bulgare“ hat das Kabinett nicht demissioniert.

*

Vom Kriegsschauplatz der „Verbündeten“.

Bulgarien.

Nach einer Meldung der Wiener „Reichspost“ hat Bulgarien den Krieg erklärt. Die Kabinetskrise steht vor der Lösung.

Die bulgarische Regierung richtete an ihre Vertreter bei den Großmächten folgende Zirkularedepesche: „Teilen Sie der Regierung, bei der Sie beglaubigt sind, mit, daß Freitag Abend 8 Uhr ein Regiment serbischer Infanterie mit Artillerie in das eigentliche bulgarische Gebiet eingerückt ist. Die Serben haben sich am Gipfel des Gernol 25 Kilometer nordwestlich von Kistenil festgesetzt. Infolgedessen steht sich Bulgarien genötigt, die entsprechenden Maßnahmen zur Verteidigung des Vaterlandes zu ergreifen.“

Nördlich von Saloniki in der Nähe von Kistenil ist eine große Schlacht zwischen Bulgaren und Griechen im Gange. Die Situation soll für die Griechen sehr ungünstig sein.

Die erste serbische Drina-Division, die am südlichen Flügel der serbischen Hauptarmee bei Koprivica gestanden hat, ist unter großen Verlusten gegen Ueslück zurückgeworfen. Damit ist die Umzingelung der serbischen Hauptarmee vollzogen.

Nach einer bulgarischen amtlichen Meldung wurden drei serbische Bataillone, die bei Batarica auf bulgarisches Gebiet gedrungen waren, von zwei bulgarischen Bataillonen in die Flucht geschlagen. 5 serbische Offiziere und 200 Soldaten wurden gefangen genommen und vier Geschütze erbeutet.

Serbien.

17 gefangene bulgarische Offiziere und 1300 Soldaten sind in Belgrad eingetroffen und unter starker Bewachung nach der Festung gebracht worden. An der Spitze des Gefangenentransportes ritt der Unteroffizier Alexisch, der den bulgarischen Obersten Manow gefangen genommen hat und wie ein Held gefeiert wird. Auf dem ganzen Wege hatten sich viele Menschen eingefunden.

Die Türkei kriegslustig.

Die Konstantinopeler Zeitung „Terdjumah“ meldet, wahrscheinlich werde die Türkei gegen Bulgarien marschieren. Ob dieser Schritt im Einverständnis mit Serbien und Griechenland geschieht, ist unbekannt.

*

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

—* In der Sitzung des Bundesrats wurde wie der „Volksanzeiger“ hört, auch dem vom Reichstag angenommenen Antrage über die Erhöhung der Steuer der mittleren und unteren Postbeamten Zustimmung erteilt.

—* Die Stichwahl im Wahlkreis Salzungen-Garbelegen zwischen v. Kröcher (kons.) und Böhm (Bauernbund) ist auf den 10. Juli, die Wahl in Juch-Belzig-Jüterbog zwischen v. Ver (Npt.) und Ewald (Soz.) auf den 12. Juli anberaumt.

—* Die „Bayerische Staatszeitung“ schreibt: In letzten Tagen ging die Nachricht durch die Presse, habe der Prinzregent von Bayern die Regierung zu einem Briefwechsel gegeben, in dem mehrere deutsche Bundesfürsten sich gegen eine Reichsreform der Zuwachsteuer ausgesprochen haben sollen. Demgegenüber ist festzustellen, daß von dem Prinzregenten derartige Anregung niemals gegeben worden ist.

Oesterreich-Ungarn.

* Der österreichische Thronfolger Erzherzog Ferdinand ist von seinem südböhmischen Besitz nach Waidenberg abgereist, wo er mit seiner Frau seinen Sommeraufenthalt nimmt. Man kann erwarten, wie ruhig die Balkanpolitik in Oesterreich genommen wird.

* Aus Jschl wird gemeldet, daß der Kaiser im Besuch des Herzogs von Cumberland, dessen Sohn, Prinz Ernst August, empfangen hat. Herzog und dessen Sohn kamen Freitag vormittags Automobil in Jschl an, der Herzog in österreichischer der Prinz in preussischer Husarenuniform. Der Besuch dauerte eine Stunde.

Frankreich.

* In der Interpellationsdebatte der Kammer machte der Sozialist Faure dem Kriegsminister Vorwurf, dieser habe die politische Frage der derzeitigen Dienstzeit in die Kammern getragen. Clemenau erklärte, weder die Verteilung von Broschüren noch Proklamationen unter der Mannschaft veranlaßt zu haben. Er habe nur ein Rundschreiben an die Kommandeure geschickt, worin er die Offiziere zur Pflichterfüllung gegenüber den Mannschaften auffordert. Ministerpräsident Barthou sagte: Er habe stets die Freiheit der Gewerkschaften auf Grund der Gesetze von 1884 geübt. Auch die C. G. F., also der Allgemeine Arbeiterverband, sei eine gesetzliche Gewerkschaft, die sich jedoch im Laufe der Zeit ungesetzlich verhalten hätten. Gegen diese ungesetzlichen Ziele müßte die Regierung einschreiten. Barthous Ausführungen wurden mit 347 gegen 167 Stimmen abgelehnt, worauf die Kammer gleichzeitig beschloß, die Ausführungen der Ministerpräsidenten auf Staatskosten in allen Gemeindefränsen anschlagen zu lassen.

* Der Zusammenkunft des französischen Finanzministers Baudin mit dem ersten Lord der britischen Admiralität, Churchill, wird in Paris größte Bedeutung beigemessen. Poincaré, wieder nach Paris zurückgekehrt ist, äußerte: Unsere Zusammenkunft war erst ein Anfang. Zwischen den französischen und französischen Marine werden künftig zahlreiche enge Beziehungen bestehen. Man sieht in diesem Zusammenarbeiten beider Entente-Flotten das erste gute Ergebnis der Reise Poincarés nach London.

Holland.

* Wie das „Handelsblad“ meldet, hat die Regierung die Lieferung der Geschütze für die Küstenforts der Firma Krupp übertragen.

Italien.

* Aus der Cyrenaika wird ein neuer für die italienische Verluste reichlicher Kampf gemeldet. Bedrängten italienische Infanterie an und brachten ihnen Verluste bei. Die Italiener hatten 4 Offiziere an 21 und 17 Schwerverwundete zu beklagen. Die Deutschen benutzten beim Kampf zwei früher eroberte Schnellgeschütze.

Spanien.

* Der spanische Kammerpräsident de Villa Nueva ist nach Marokko begeben, um die dortigen Städte und das spanische Hinterland, soweit es von aufständischen Marokkanern besetzt wurde, zu sichern. Nach den letzten Nachrichten des Generals

Nus großer Zeit.

Roman von D. Elster.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(Fortsetzung.)

„Jeder erhält ihn, der ihn fordert. Der Herzog will niemanden zwingen, mit ihm zu gehen. Der Verabschiedete erhält dann einen Paß der Oldenburgischen Regierung und ist frei wie der Vogel. Kommt es ja selbst versuchen, Karl. Geh, fordere deinen Abschied.“

Er wandte sich den Kameraden wieder zu. Karl stand in Gedanken versunken da. Da erfaßten zwei zitternde Hände seine Rechte und zwei tränengefüllte Augen blickten bittend zu ihm auf.

„Karl, mein lieber Sohn,“ flüsterte seine Mutter mit bebenden Lippen, „kannst Du es nicht machen, wie jene?“

„Mutter.“

„Es ist doch keine Schande, den Soldatenrock wieder anzuziehen, nachdem man seine Haut zu Markte getragen hat?“ brummte der alte Bauer.

„Aber ich hab geschworen, für Deutschlands Freiheit zu kämpfen, bis sie errungen ist, Vater!“

„Bah, die deutsche Freiheit! Dafür laß die deutschen Fürsten sorgen.“

„Der Herzog ist auch ein deutscher Fürst.“

„Aber ohne Land und Leute! Sei verständig, Karl, und nimm deinen Abschied — wegen der Gessine läßt sich ja sprechen.“

„Golla, da haben wir ihn ja!“ rief in diesem Augenblick eine laute, rauhe Stimme, daß Karl freudig erschreckt zusammenfuhr.

Eine herbe Gestalt drängte sich durch die Menge und streckte Karl beide Hände entgegen. „Karl, mein Junge — da sind wir wieder — und Du auch, heil und gesund! Beim Admiral Nelson — das ist eine Freude!“

Und Hans Heinrich Allertamp zog Karl stürmisch in die

Arme und drückte ihn an die Brust, daß Karl der Atem verging.

„Vater Allertamp — Ihr seid's? — Woher kommt Ihr?“

— Wo ist Gessine?“

„Von Helgoland kommen wir, um Dich zu holen, Karl, Dich und deinen Herzog, und alle die braven, schwarzen Krieger. Und die Gessine — ja, siehst Du sie denn nicht? — da steht sie ja und wartet, daß Du sie begrüßt!“

Karl eilte auf das junge Mädchen zu, das im nächsten Augenblick an seiner Brust lag.

Dann gab es ein Fragen und Erzählen wohl eine Stunde lang. Die Nacht war längst hereingebrochen; die Gäste hatten sich entfernt und nur Christian Ahrendt und Frau Christine, Herr Heinrich Allertamp, Karl und Gessine saßen noch beisammen.

„Vater,“ rief Karl mit leuchtenden Augen, „Ihr erinnert Euch eurer Worte von vorhin! Gebt mir Gessine zum Weibe und ich lehre mit Euch nach Ahrendts Hof zurück.“

Der alte Bauer schmunzelte vergnügt. „Dafür läßt sich ja sprechen — wenn Gessine will.“

Diese sah Karl mit großen, erstaunten Augen an. „Du willst den Herzog verlassen, Karl? Jetzt verlassen?“

„Um Deinetwillen, Gessine.“

„Um meinetwillen? Ah, dann wünschte ich, ich hätte Dich niemals wiedergesehen!“

„Gessine?“

Das Mädchen erhob sich. Ein stolzer, trohiger Ausdruck lag über ihr schönes Gesicht. „Lebewohl, Karl, ich habe mich in Dir getäuscht, lebewohl.“

„Gessine — Du willst mich verlassen?“

„Wer seinem Fürsten nicht treu ist, der hält auch seinem Weibe nicht die Treue, lebewohl.“

Er erfaßte ihre Hände und zog sie ungestüm an sich. „Gessine —“ sprach er tief aufatmend — „ich danke Dir, Du — Du zeigst mir zum zweiten Mal den rechten Weg!“

In der Ferne klang ein Trompetensignal. Dumpfe Trommelwirbel dröhnten durch die Gassen.

„Alarm! — Zum Sammeln aelblen!“

„Karl — Karl — verlaß uns nicht,“ schloßte die Mutter, während Christian Ahrendt schweigend seinem Sohne die Hand reichte.

„Vater — hast Du kein Wort für mich?“

„Lebewohl — nie, was Du für Deine Pflicht hältst.“

Karls Hand zuckte in der des Vaters, dann riß er los und eilte dem Sammelplatz seiner Kompanie zu.

Gebrochen sank seine Mutter auf einen Stuhl. Der Bauer wandte sich mit finsternem Blick an Gessine.

„Ihr habt uns den Sohn geraubt, von Euch fordert er unsen Sohn zurück,“ sprach er in drohendem Tone.

„Nicht ich raubte Euch den Sohn,“ entgegnete Gessine stolz, „sondern das Vaterland forderte seine Dienste.“

„Das Vaterland?“

„Ja, das gerissene, geknechtete, unterdrückte Vaterland Christian Ahrendt. Seht doch hinaus auf Eure Felder, auf Eure Heide, auf Eure Wälder! Wer schaltet und waltet in ihnen als Herr? Fremde sind es, die laun Eurer Sprache verstehen! Fremde, die über Euren alten Sitten Gebräuche lachen, Fremde, die Euch und Eure Heimat verachten, die Euren Sohn zu ihrem Dienst gezwungen haben und den, daß er mithilfe, sein eigenes Vaterland zu knechten.“

Und in dieses Vaterland voll Schmach und Schande, in dieses Vaterland wollt Ihr Euren Sohn zurückfordern? Christian Ahrendt? Wo ist Euer trotziger Bauernstolz, mit dem Ihr Eurer Väter die gewappneten und gepanzerten Ritter bedrängten, welche ihre Freiheit knechten wollten! Seid Ihr ein besserer Knecht geworden, Christian Ahrendt?“

„Bei Gott nicht, Mädchen!“ rief der Bauer und ließ seine schwielige Faust.

„Dann denn, so laßt Karl hinausziehen in den Kampf um das Vaterland!“

Christian Ahrendt beugte das graue Haupt.

„Wer wird ihn schützen — wer ihn zu mir zurückzuführen?“

„Er ist mein einziges Kind!“

„Gott wird ihn schützen — und ich — ich, Christian Ahrendt, ich werde ihm zur Seite stehen!“

Schlechte herrscht seit einigen Tagen Ruhe im spanischen Marokkogegebiet, da Raisuli Befehl gegeben hat, ohne seinen ausdrücklichen Befehl keinen Angriff auf die spanischen Vorpösten zu unternehmen.

Türkei.

* Den Kaufleuten und Juweliere in Istanbul ist von der Regierung der Befehl erteilt worden, sich auf den ersten Befehl hin, zur Schließung ihrer Läden bereit zu halten. Man befürchtet ernstliche Unruhen. Für einen neuen Kampf wird Propaganda gemacht.

Aus aller Welt.

Explosion. In der Fabrik von Hamburger u. G. Chemann in Czestochau erfolgte eine Dynamitexplosion. Vier Personen wurden schwer verletzt.

Die Tollwut. In Sosnowice sollen dreißig Personen durch Hunde gebissen worden sein. Die Verletzten wurden in das Pasteursche Institut in Warschau übergeführt.

Eine Stiftung Carnegies. Der augenblicklich in Paris weilende amerikanische Millionär Carnegie hat für den Ausbau des chemischen Instituts der Universität 100 000 Franks gestiftet.

Wilsons Tochter. Die zweite Tochter des Präsidenten der Vereinigten Staaten, Wilson, Jessie Wilson, hat sich in Washington mit Francis Bowles, einem Richter in Philadelphia verlobt. Dies ist die 13. Braut im „Weissen Hause“. Sie ist 24 Jahre alt. Die Hochzeit soll im Herbst stattfinden.

Frankreich-Deutschland. Reservisten des 14. in Colmar liegenden Jägerbataillons hatten einen Ausflug nach Münster gemacht. Trotz eines an sie ergangenen Verboles begaben sie sich doch nach der Schlucht. Einmal dort angekommen, beschloßen sie, Ansichtskarten zu schreiben und diese auf französischem Gebiet auszugeben. Ein französischer Gendarm bemerkte jedoch einen Reservisten, und er konnte sich nur durch einen Dauerlauf, auf die deutsche Grenze zurückzukommen, retten. Der „Reitt Parisien“ fügt hinzu, daß ein Gendarm später den Namen eines Unteroffiziers festgestellt hat. Der deutschen Behörde soll ein Bericht über den Vorfall zugehen. — Die Angelegenheit erscheint reichlich aufgebauscht.

Neue österreichische Spionageaffäre. Nach Märlernachrichten ist eine neue Spionageaffäre in Triest aufgedeckt worden. Zahlreiche Verhaftungen sind im Zuge. Es handelt sich um den Verlauf der Pläne der neuen Befestigungen von Lavarone. Unter den Hauptverdächtigten befindet sich der Leiter der Befestigungsarbeiten, ein österreichischer Ingenieur aus Olaz. Er ist verhaftet.

Sotelbrand. In der russischen Stadt Simbirsk brach in einem aus Holz erbauten Gasthause Feuer aus, das in kurzer Zeit das ganze Gebäude in Flammen setzte. Der größte Teil der Bewohner des Hotels kam in den Flammen um. Bisher wurden 150 Leichen aus den Trümmern gezogen. Mehrere Personen wurden irrsinnig.

Raisuli in deutschem Schutz. Der bekannte marokkanische Häuptling Raisuli, den man in Tanger als Anführer der jüngsten Unruhen betrachtet, hat deutschen Schutz angereufen und erhalten. In Tanger herrscht deshalb große Entrüstung über diese deutsche Aktion.

Kunst und Wissenschaft.

Heilung eines kranken Rückgrates. Wie aus Philadelphia geschrieben wird, hat man in einem dortigen Krankenhaus eine Operation vollzogen, die in der Geschichte der Heilkunde wohl zum ersten Male genannt wird. Ein dreijähriger Knabe hatte einen von Tuberkulose infizierten Streifen im Rücken. Diesen Streifen hat man auf operativem Wege entfernt und durch ein vier Zoll langes Stück von einem gesunden Knochen ersetzt. In den ersten Tagen äußerten die Autoritäten schwere Bedenken gegen dieses Verfahren. Inzwischen hat sich aber das Kindes Befinden dermaßen gebessert, daß eine völlige Heilung heute außer allem Zweifel steht. Wäre die Ausmerzungen des kranken Knochens nicht vorgenommen worden, so wäre der Kleine sicher in kurzer Zeit völlig dahingestorben. Für die Chirurgie sind durch diese Operation ganz neue Ausblicke gegeben. Wenn es tatsächlich gelingt, kranke Gliedmaßen durch gesunde zu ersetzen, so dürfte sich manches Menschenleben erhalten oder allermindestens verlängern lassen.

„Du, Mädchen?“ fragte lächelnd der Bauer. Dann richtete er sich straff empor.

„Nun gut — er ziehe hinaus in den Kampf und Gott möge ihn schützen! Und Du, Mädchen, stehst Du ihm mit ruhmreicher Zucht — dann will ich Eure Hände ineinander legen und Eure Liebe segnen.“

„Vater.“

„Ja, dann will ich Dein Vater sein, wie Du sein Schutzherr, seine Beraterin, seine Freundin gewesen bist. — Leb wohl!“

Er bot ihr die Hand, die sie ergriff und über die sie sich niederbeugte. Der Bauer legte die andere Hand schwer auf ihren goldenen Scheitel.

„Bleib hinaus, meine Kinder! Möge Gott Euch schützen und schirmen.“

Der Morgen dämmerte, als die letzten Truppen eingeschifft waren. Auf einer Flotte von zwanzig Schiffen glitt die schwarze Schar stromabwärts. Als letzter verließ der Herzog, eben als die Sonne sich leuchtend über den Horizont erhob, das deutsche Vaterland, für das er gestritten und gekämpft. Unter dem Hurra der dichtgedrängten auf dem Deiche und dem Ufer stehenden Bevölkerung befiel er den kleinen Segelkutter des alten Behrendt Brügge, auf dem Besatz das Steuer führte. Das Hornistenkorps der Infanterie blies das Volkslied: „Heil unserem Herzog, Heil!“ und der Herzog stand lächelnd in dem kleinen Boot und erhob seine schwarze Mütze zum Himmel, das erste Auge zur Sonne emporgerichtet. Er hatte sein Wort eingelöst und führte seine geliebte Heldenschar der Freiheit entgegen.

In dem einsamen Gastzimmer des „Erbspringen“ saß eine gebrochene alte Frau und weinte bitterlich.

„Wir haben ihn auf immer verloren, unseren Karl, unseren Jungen.“ schluchzte sie. Doch mit einem kräftigen Aufschrei richtete sich der alte Bauer an ihrer Seite empor, legte die Hand um ihre Schulter und sprach mit tiefer, ernster Stimme: „Er tut seine Pflicht, Mutter — tun wir die unsrige.“

Graf Zeppelin.

(75. Geburtstag des Grafen Zeppelin.)

Der populärste Aeronaut, Graf Ferdinand von Zeppelin, feiert am 8. Juli seinen 75. Geburtstag. In Konstanz geboren, studierte Zeppelin am Polytechnicum in Stuttgart, trat 1855 in die Kriegsschule zu Ludwigsburg ein, wurde 1888 Offizier, studierte dann in Tübingen, nahm 1863 an den amerikanischen Sezessionskriegen, sowie an den Feldzügen von 1866 und 1870—71 teil. In letzterem führte er einen berühmt gewordenen Refugiosierungsritt aus. 1885 bis 1890 war er württembergischer Gesandter und Bevollmächtigter zum Bund.



Gen. d. Kav. z. D. Dr. ing. h. c. Graf von Zeppelin.

Im Jahr 1890 nahm er als Generalleutnant seinen Abschied, wurde General a la suite des Königs von Württemberg und 1905 General der Kavallerie. Seit 1890 beschäftigte er sich mit dem Bau eines lenkbaren Luftschiffes, und 1900 begann er seine Versuche mit einem Ballon mit starrer Hülle in Friedrichshafen am Bodensee, die 1906 zu einem vollen Erfolge führten und das starre System des Grafen zu seinem Weltumflieger machten. — Die Angelegenheit erscheint reichlich aufgebauscht.

Eine besondere Ehrung für Zeppelin.

Um dem Grafen Zeppelin anlässlich seines 75. Geburtstages am 8. Juli dieses Jahres ein Ehrung zu erweisen, hat der Norddeutsche Lloyd beschlossen, seinem auf der Werft des Bremer Vulkan in Vegesack befindlichen Doppelschrauben-Post- und Passagierdampfer den Namen Zeppelin zu geben.

Spiel und Sport.

Siegreiche deutsche Ruderer. Aus London wird berichtet: Bei der Henley-Megatta gewann den Stewardscup der Mainzer Ruderverein gegen den Argonauten-Ruderklub aus Kanada.

Soziales.

Ein wirksames Mittel. Zur Behebung der Kleinwohnungsnot, die in Dresden ganz besonders groß ist, haben die Stadtverordneten 10 Millionen Mark zur Erwerbung von Land, 3 Millionen zur Ausleihe von Erben, 2 Millionen zur Ausleihe von 2. Hypotheken und weitere 2 Millionen zu selbstschuldnerischen Bürgschaften auf 2. Hypotheken bei Kleinwohnungs-Bauten bewilligt, im ganzen also 17 Millionen Mark.

Das traurige Ende eines Fremdenlegionärs.

Dem „Schwäbischen Merkur“ wird folgende unge-

heuerliche Geschichte aus der französischen Fremdenlegion berichtet:

Eine Abteilung der Fremdenlegion befand sich auf dem Marsch im marokkanischen Aufstandsgebiet. Ein blutjunger deutscher Fremdenlegionär, Hans M., erhielt den Auftrag, einen Patrouillengang auszuführen. Auf diesem wurde er schwer verwundet. Er verlor die Besinnung, und als er sie wiedererlangte, war seine Kompanie längst außer Sichtweite. Erst nach mehreren Tagen, und nachdem er sich, der Not gehorchend, aller entbehrlichen Ausrüstungsstücke entledigt hatte, traf M. ganz erschöpft und mit hohem Fieber bei seiner Kompanie wieder ein. Er wurde im Feldlazarett aufgenommen, aber schon nach wenigen Tagen auf Veranlassung des Abteilungsleiters, Oberstleutnants P., dem Kriegsgericht vorgeführt und der Fahnenflucht und Preisgabe von Dienst- und Ausrüstungsgegenständen als dringend verächtlich angeklagt. Zur Ueberraschung aller Anwesenden stellte das Kriegsgericht in der Verhandlung zunächst fest, daß M. noch nicht einmal 17 Jahre alt war, und daß folglich wegen Minderjährigkeit nach dem französischen Gesetz überhaupt kein Vertrag für die Legion mit ihm abgeschlossen werden konnte. Trotzdem verhandelte man weiter gegen ihn und benahm sich im Kriegsgericht ganz so, als sähe man in frühlichster Laune im Wirtshaus. Der Vorsitzende, Oberstleutnant P., wickelte über die in den Akten des Angeklagten erkennbare Angst, und die Weisheit stimmten in die allgemeine Heiterkeit mit ein. In dieser Stimmung und ohne auf die Beweise und Beteuerungen des M. weiter näher einzugehen, verurteilte man ihn auf Grund künstlich aufgebaunter Verdachtsgründe zum Tode durch Erschießen. Ohnmächtig brach M. zusammen und wurde ins Untersuchungsgefängnis zurückgebracht. Auf seine flehentlichen Bitten benachrichtigte man schließlich seine Eltern, gutgestellte Leute in A., von dem Urteilspruch. Sein Vater wandte sich sofort telegraphisch an den Präsidenten der Republik und erbat Aufhebung des Vollzugs. Dann machte er sich mit der verzweifeltsten Mutter auf und trat die Reise nach Afrika an, um seinen Sohn noch einmal zu sehen und ihn zu umarmen. Oberstleutnant P. fand anscheinend ein besonderes Vergnügen daran, den Unglücklichen im Lazarett aufzusuchen. „Wie geht es dir? Bist du bald geheilt?“ M. bedankte sich und erwiderte: „Es geht auf, mein Oberst!“ Höhnisch lächelnd erwiderte P.: „Weile dich, das Lazarett bald zu verlassen, draußen warten zwölf Kugeln auf dich!“ Inzwischen waren die Eltern des M. in Oran gelandet, und der Vater teilte seine bevorstehende Ankunft in J. telegraphisch dem Kriegsgerichte in A. mit. Dieses hatte, wie durch Zeugen einwandfrei festgestellt worden ist, bereits eine Anweisung des französischen Kriegsministers erhalten, wonach der Präsident der Republik den M. begnadigt und die Strafe umgewandelt habe. Ohne sich um diese Anweisung zu scheren, ließ Oberstleutnant P. auf die Nachricht von der bevorstehenden Ankunft der Eltern des M. sofort zwölf Mann anreisen und den unglücklichen Menschen, der sich nicht einmal auf den Weinen halten konnte, wenige Minuten vor Ankunft des Vaters, der die Eltern brachte, erschießen. Als Vater und Mutter in den Hof des Untersuchungsgefängnisses traten, war ihr Sohn bereits beerdigt. Wohl hat sich auf Betreiben des erbitterten Vaters die französische Militärbehörde der Form wegen mit der Untersuchung der Angelegenheit befaßt. Sie endete nicht etwa mit der Bestrafung des Oberstleutnants P.; dieser wurde vielmehr zum Obersten befördert.

Wenn diese Behauptung zutrifft, dann ist kein Vorwurf genug, um die Unmenschlichkeit dieses „Gerichtsverfahrens“ zu geißeln. Der Bericht enthält allerdings Einzelheiten, die man, wie z. B. die Vollziehung des Todesurteils, trotz der Bekanntheit der Begnadigung, kaum glauben kann. Es ist zu erwarten, daß die deutsche Regierung den Bericht zum Anlaß nehmen wird, eingehende Informationen einzuziehen und event. weitere Schritte zu tun. Schon die Tatsache, daß der unglückliche Junge noch nicht 17 Jahre war, dürfte die nötige Handhabe dazu bieten. Aber auch wenn sich dies und jenes in der obigen Darstellung als unrichtig erweisen sollte, so ist doch in jedem Falle das Schicksal des jungen deutschen Fremdenlegionärs traurig genug, um als neue eindringliche Warnung für alle zu dienen, deren Abenteuerlust und Unbesonnenheit den Eintritt in die Fremdenlegion als letzte Rettung aus jugendlicher Not erscheinen lassen.

Marschall Massena mit drei Armeekorps unter den Generälen Regnier, Rey und Junot gegenüberstand.

Die Armee Wellingtons bestand aus britischen Regimentern, einem Teil der deutsch-englischen Legion und einem portugiesischen Korps.

Aber in den Schluchten und Tälern des Gebirges sammelten sich die Bewohner der Wälder, die Förster und Waldarbeiter, Landleute, die Bauern, Greise und Männer, Jünglinge und Knaben und führten auf eigene Faust einen Vernichtungskrieg gegen die französischen Unterdrücker und Fremdlinge.

Mit der blutigen, grausamen Leidenschaft des Südländers wird dieser Guerilla-Krieg geführt, hervorgerufen durch die brutalen Taten französischer Marodeure, welche dem friedlichen Landmann seine Hütte über dem Haupte anzündeten, sowie Ersparnisse rauben, Weib und Kind schänden und töten und das Volk zur Wut entflammen.

Später schlossen sich diesen „Rebellen“, wie die Franzosen die Verteidiger von Spaniens Freiheit nannten, auch die städtische Jugend und die Studentenschaft an. Die Patrioten waren die geheimen Agenten der über das ganze Land sich ausbreitenden Verschwörung und reiche Großgrundbesitzer die Hauptförderer derselben. In den altadeligen Schlössern und den Klöstern hatte die Verschwörung ihren Sitz, aber auch in der einsamen Gebirgshütte des Landmanns und den versteckt liegenden Mühlen der Berge. Kühne Taten vollführten diese Kämpfer für Spaniens Freiheit. Von den französischen Soldaten wurden sie an meisten von allen Feinden gehaßt und gefürchtet, denn Gnade und Varmherzigkeit wohnen nicht in ihren Herzen. Zielen sie in die Hände der Franzosen, dann vergalt diese Gleiches mit Gleichem und erschossen jeden Gefangenen.

In einer der einsamsten und blühtesten Gebirgsschluchten lag eine kleine Mühle, durch Felsen und Buschwerk derartig versteckt, daß man erst in der Nähe ihrer ansichtig wurde. Vor dem Häuschen befand sich ein kleiner Hofraum und ein Garten, in dem Hühner und Enten sich unbehindert bewegten.

(Fortsetzung folgt.)



In meinem diesjährigen großen

Ausverkauf

liefern den Beweis meiner
enormen Billigkeit bei streng festen Preisen
die auf jedem Stück deutlich vermerkt sind.

Zum Verkauf kommt nur das **Neueste und Elegante** in fertiger

Herren- und Knaben-Kleidung

Aus meinen reichhaltigen, mehrere 1000 Stück
umfassenden Lager offeriere als besonders preiswert:

Herren-Anzüge

elegant, schick und solide

Anzüge für junge Herren

das neueste der Mode, hochelegant

Burschen- und Jünglings-Anzüge

für das Alter von 9-16 Jahren

Herren-Hosen

in allen erdenklichen Farben, neueste

Streifen-Muster

früher bis 25.—	31.—	38.—	52.—	75.—
jetzt nur 14⁵⁰	17⁵⁰	23⁰⁰	31⁵⁰	48⁰⁰
früher bis 21.—	30.—	36.—	42.—	48.—
jetzt nur 12⁵⁰	16⁵⁰	22⁰⁰	27⁵⁰	32⁰⁰
früher bis 12.—	16.—	22.—	27.—	32.—
jetzt nur 7⁵⁰	10⁵⁰	16⁰⁰	16⁵⁰	19⁵⁰

früher bis 3.50	6.—	11.—	15.—	21.—
jetzt nur 1⁹⁵	4⁰⁰	7⁰⁰	10⁰⁰	15⁰⁰

Lüster-, Leinen- u. Loden-Anzüge u. Joppen
sind teilweise bis zur Hälfte des Preises reduziert.

Ludwig Grau, Mainz

5 Umbach 5

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen
gestern vormittag 11 Uhr meinen unver-
geßlichen Vatten, unseren guten Vater, Groß-
vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und
Onkel, Herrn

Math. Thaler

nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden,
im Alter von 67 Jahren und wohlversehen
mit den hl. Sterbesakramenten zu sich in die
Ewigkeit abzurufen.

Um stille Teilnahme bitten:

Die trauernden Hinterbliebenen
i. d. N.: Therese Thaler Witwe.

Flörsheim, den 8. Juli 1913.

Die Beerdigung findet statt Mittwoch Nachmittag
5 Uhr, das 1. Seelenamt ist am gleichen Tage vor-
mittags 6³⁰ Uhr.

Weiche ein
mit

Henkel's Bleich-Soda.

Solides fleißiges

Mädchen

f. Küche u. Hausarb. gesucht.
Nur solche, welche dauernd
Stellung wünschen, können
sich melden Mainz, Bopp-
straße 2 II.

Neue dicke

Kartoffeln

Kaisertronen (gelbe)

per Pfd. 5 —

Ignaz Conradi I.

Kauf 16^{1/2} Pfund
für 1 Mark

gebe man Dr. Bussle's wohl-
schmeckenden Kinderlee. Pfd. 25 Pf.
Nur bei: Meier, Schmitt, Drogerie.



Verkaufsstelle: Flörsheim bei Meier,
Meier, Ferner empfehlen sämtliche
Edelliköre in feinsten Qualitäten.

Nur in Mainz
Blut für

Stuhlverstopfung, Hämorrhoiden,
schlechte Verdauung, Blutandrang
nachdem Kopf, Kopfschmerzen,
trinke nur Dr. Bussle's echten
Frankfurter, à 50 Pf. Nur bei:
Heinrich Schmitt, Drogerie.

Sonntagsstiefel

für Herren, Damen und Kinder, in braun und schwarz, mit und ohne
Lackappan, neueste Form, erstklassige Fabrikate, zu den billigsten Preisen.

Damen-Halbschuhe in allen Qualitäten, **Lackhalbschuhe** mit Stoffeinsatz, **Sandalen**,
Spangenschuhe, Hausschuhe, Turnschuhe und Turnstiefel.

Arbeitschuhe aus nur gutem Rinds- und Kalbleber.

Schuhwarenhaus S. Kahn

Flörsheim a. M., Obermainstrasse 13.

Flechten

nässende u. trock. Schuppenflechte,
Barthflechte, Aderbeine, Beinschäden,
offene Füße

Hautausschläge, skroph. Ekzema,
böse Finger, alte Wunden sind oft
sehr hartnäckig.
Wer bisher vergeblich auf Heilung
hoffte, versuche noch die bewährte
und ärztlich empfohlene

Rino-Salbe

Pol von schädlichen Bestandteilen.
Dose Mk. 1,15 u. 2,25.
Man achte auf den Namen Rino und Firm
Riek. Schubert & Co., Weiskuhle-Dresden.
Wachs, Öl, von. Tarp. je 10, Teer & Salbe,
Bors. je 1, Eiz. 25 Proz.

Zu haben in allen Apotheken

Niederlage

Apotheko zu Flörsheim.

Papier- Wäsche

Marke

„Herzog“

empfiehlt

Papierhandlung

H. Dreisbach.

Druckfaden

für alle Zwecke
fertigt an
Heinrich Dreisbach.

Quietamalz

kräftigt Kranke
verfügt Gesunde
gibt Jugendkraft
und Frische.

Wirkl. Nährsalzgehalt!
Dosen Mk. 1.— und Mk. 1.80.

Verlangen Sie „Quietamalz“ in Apo-
theken und Drogerien. Wo nicht echt
erhältlich, franko Zusendung von:
Quietamalz-Werke, Bad Dürkheim.
Broschüre gratis.



Stachelbeermarmelade

aus nur Zucker und Stachelbeeren
selbst gekocht per Pfd. 30 Pf. 4
Pfd. 1 Mk. Ebenso nur reiner

Johannistraubengelee

per Pfd. 40 Pf. empfiehlt
Max Fleisch.

Gesucht Colonialw. od. gem. Wa-
rengeheißt, auch pass. Haus oder
Bäckerei, Gasthaus, Platz gleich. Off.
o. Bert. u. „Erntenz 44“ pl. Benoh.

Neue Karotten

per Pfd. 10 Pf. empfiehlt
Max Fleisch.

Endivien- und Kopfsa- latzpflanzen

empfiehlt
Max Fleisch.

Frühling eingetroffen:

Einmarinierte Heringe per
Stück 9 — Rollmöpfe per
Stück 7 — 3 Stück 20 —
Himbeeren per Pfd. 50 —
Johannisbeeren Pfd. 30 —
empfiehlt

H. Schick.

Zahnpraxis

Philipp Frank

Flörsheim, Widenstrasse 9.

Sprechzeit:

Wochentags den ganzen Tag über

Sonn- und Feiertags von 1/3—1/5 Uhr.

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer



für den Maingau.)

und Samstags das illust. Witzblatt „Seifenblasen“

Anzeigen kosten die sechsgehaltene Zeitspaltze oder deren Raum 15 Pfg. —
Wettamen die dreizehngeltene Zeitspaltze 40 Pfg. Abonnementpreis
monatl. 25 Pfg., mit Bringerlohn 30 Pfg., durch die Post 32. 1.30 pro Quartal.

Erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Karlsruherstraße Nr. 6. —
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M.

Nummer 80.

Donnerstag, den 10. Juli 1913.

17. Jahrgang.

Amthliches.

Bekanntmachung.

Der Eisenbahn-Unterassistent Peter Bachmann zu Flörsheim beabsichtigt auf dem erworbenen Grundstück an der Weibacherstraße, Kartenblatt 11, Parzelle 49, Grundbuch Band 11, Blatt 530, ein Wohnhaus zu errichten und hat hierzu die Ansiedelungsgenehmigung nachgesucht.

Es wird dies zur öffentlichen Kenntnis gebracht mit dem Bemerkten, daß gegen den Antrag von den Eigentümern, Nutzungsberechtigten und Pächtern der benachbarten Grundstücke innerhalb einer Ausschlussfrist von 2 Wochen bei dem Herrn Agl. Landrat in Wiesbaden, Leisingstraße 16, Einspruch erhoben werden kann, wenn der Einspruch sich durch Tatsachen begründen läßt, welche die Annahme rechtfertigen, daß die Ansiedlung das Gemeinwohl oder den Schutz der Nutzungen benachbarter Grundstücke aus dem Feld- oder Gartenbau, aus der Forstwirtschaft, der Jagd oder der Fischerei gefährden wird.

Flörsheim, den 23. Juni 1913.

Der Bürgermeister: L a u d.

Bekanntmachung.

Kokal-Gewerbeverein Flörsheim.

Die auf Donnerstag, den 10. Juli im Gasthaus zum Hirsch anberaumte Vereins-Versammlung kann nicht abgehalten werden.

Flörsheim, den 9. Juli 1913.

Der Vorstand.

Lokales und von Nah u. Fern.

Flörsheim, den 10. Juli 1913.

* Die Diamant-Steingutwerke, die der Verwertung des vorzüglichen Rupeltons dienen sollen, nähern sich ihrer Fertigstellung und beschäftigen bereits mehr als 100 Arbeiter. Zur leichteren Heranschaffung der Rohlen auf dem Wasserwege hat das Werk eine großartige höfliche Brücke gebaut, die weit in den Main hineinragt. Der Betrieb des Werkes wird mit sechs Defen aufgenommen.

* Wader, 8. Juli. Gestern abend 10 Uhr erscholl wieder Feuer. Es brannte die Hofstraße des Phil. Volk. Da die Scheune mit frischem Heu gefüllt war, fand das Feuer reichlich Nahrung und dehnte sich mit großer Schnelligkeit auch auf die Nachbargebäude aus. Da hier große Wasserkalamität besteht, und das Wasser erst von einem unweit des Dorfes gelegenen Feldbrunnen geholt werden muß, so fordert ein Feuer gewöhnlich große „Opfer“. Die ganze Hofstraße des P. Volk brannte ab, außerdem das Wohnhaus des Wilh. Amtes, ein Teil des Wohnhauses von Georg Dienst und dessen Stallung.

* Kellheim, 8. Juli. Ein vor 28 Jahren nach Amerika ausgewandeter Kellheimer, J. Wien, ist nach einer heute bei seinen hiesigen Verwandten eingetroffenen Nachricht auf der Reise nach Deutschland an Bord des „Imperator“ gestorben und in das Meer bestattet worden. Herr Wien war Metzger und hatte in Chicago eine große Metzgerei, welche er im März verkaufte. Am seine alte Heimat noch einmal zu besuchen, hatte er sich am 25. Juni in Begleitung seiner Frau auf dem „Imperator“ eingeschifft auf dem er starb.

* Mainz, 9. Juli. Ein Nachspiel zu der Silberdiebstahlsaffäre. Der Juwelier Albert aus Frankfurt hatte in der bekannten Silberdiebstahlsaffäre gegen den Metzger Max Amstein, der zu 4 Jahren Zuchthaus verurteilt wurde, eine Schadensersatzklage von 6000 M., an hiesigen Landgericht anhängig gemacht. Die Sache wurde nun außergerichtlich durch einen Vergleich erledigt. Danach erhält Albert insgesamt 5000 Mark.

* Hofheim i. T., im Juli. Unser schön gelegenes Städtchen ist in langsam, aber doch erfreulicher Entwicklung begriffen. Es haben im Laufe der letzten Jahre recht viele gutsituierte Leute hier angeheuert und ihre meist nach dem Kapellenberg zu gelegenen Villen machen einen reizenden Eindruck. In diesem Jahre läßt Frau von Fabrice eine prächtige Villa erbauen.

* Bierstadt, 9. Juli. Zum letztenmal fand am gestrigen Sonntag das Preisfahren um den Wanderpreis unseres Radsportklubs 1900 statt. Der Sieger von 1911 und 1912, Wid, ging auch gestern unter schwerer Konkurrenz mit einem Vorsprung von einer Minute durchs Ziel. Es hatten gestern vormittag 22 Fahrer des Gau's gestartet. Die hundert Kilometer, zumteil sehr gebirgige Strecke, wurden von Emil Wid-Höchst in 3 Std. 45 Min. durchfahren. Die fünf besten Fahrer erhielten Ehrenpreise, die zehn weiteren silberne Zeitmedaillen. Herr Wid-Höchst hat den Wanderpreis entgiltig gewonnen. Der Preis hat einen Wert von 300 Mark; außerdem erhielt er den 1. Ehrenpreis, Regulator im Wert von 40 Mark.

* Frankfurt, 8. Juli. Eine aufregende Szene spielte sich im Stadtteil Bornheim ab. Auf dem Dach des Hauses Zietenstraße 12 erschien plötzlich der Postausheifer Bambach und begann auf demselben die waghalsigsten Kletterkunjststücke zu unternehmen. Alle Versuche, den 25jährigen Mann zu retten, wies dieser mit dem Hinweis ab, daß er sich dann in die Tiefe stürzen würde. Schließlich alarmierte man die Feuerwehr. Doch ehe diese erschien, sprang Bambach vom Dach ab: im Fallen schlug er auf eine Balkonde, um dann mit zerstücktem Leibe auf der Straße liegen zu bleiben.

* Vom Rhein. Aus dem Rheintal kommt folgender Rotschrei: Der Autounfall nimmt von Tag zu Tag zu. Es kann kein Mensch mehr sicher auf der Landstr. gehen, selbst im Reichsbild der Städte und Dörfer. Menschen und Tiere können sich oft nur mühsam und unter Todesgefahr retten. Die Warnungstafeln, die ihnen eine beschränkte Höchstgeschwindigkeit vorschreiben, existieren gar nicht für die Autofahrer. Die doppelte Geschwindigkeit der zugelassenen ist das Mindeste. Wehe den Alten und den wenig Klugen! Dazu Drecksprünge bis an die Fenster des zweiten Stockes, und Staubwolken zum Ersticken! Wer bringt Abhilfe? Wer erzieht diese Herrenmenschen zu Ordnung und Anstand?

* Aus dem Rheingau. Am nächsten Sonntag findet in Ebersheim bei Mainz ein Gesangswettbewerb statt an welchem eine Anzahl Rheingauer Gesangsvereine beteiligt, so die Vereine: Doppelquartett Eltville, Männergesangsverein Hattenheim und Liedertanz Wintel.

(—) Die schlechten Stallungen eine Gefahr für Tier und Mensch. Viel größer als man es sich gewöhnlich denkt, sind die Qualen des Viehes in unzureichenden Ställen. Besonders in alten Häusern auf dem Lande sowie in engen Höfen der Städte findet man zuweilen Unterkunftsräume für Haustiere, in die weder Luft noch Licht dringt und in welchen die Tiere keinen genügenden Abfluß hat, so daß die Tiere ständig im Schmutz stehen. Man muß sich wundern, wie die Tiere jahrelang auf derselben Stelle angeheftet ohne genügend Bewegung so lange leben können, wie es tatsächlich geschieht. Weil solch armes Vieh auch meistens nicht gereinigt wird, so starrt es häufig von Schmutz, der wie Schindeln teilweise den Körper bedeckt. Die Menschen sollten sich doch sagen, daß unter derartigen Mischverhältnissen die Milch und später das Fleisch niemals von der gesündesten Beschaffenheit sein können. Die Klauen der Stalltiere werden nicht beschnitten, sind infolgedessen unförmlich lang, und die Beine knicken an den Fußgelenken oft ganz um. Besonders ist dies bei Ziegen der Fall, und manche von ihnen haben die Klauen fast so lang wie die Hörner. Der Stand manchen Milchtieres ist so eng, daß es sich nur immer auf dieselbe Seite niederlegen kann, und es sind Fälle bekannt, wo auf diese Weise einer Kuh die Rippen auf der Liegefläche im Laufe der Jahre vollständig platt gedrückt wurden. Häufig wollen kleine Landwirte sehr viel Vieh heranzüchten. Solange dieses im Sommer täglich auf die Weide getrieben wird, geht es noch einigermaßen; aber im Winter ist es dann bei knapper Nahrung im Stall bis aufs äußerste zusammengepreßt und in der schlechtesten Luft; denn um jeden Zug von den Tieren fernzuhalten, werden alle Ritzen an den Außenwänden und Türen, häufig sogar mit Dünger, zugestopft. Auch wird der Hänger in dieser Zeit an den Wänden hoch aufgeschichtet und nur in größeren Zeitabständen aus dem Stalle gebracht, so daß eine richtige Ventilation keine Behörde kümmern sich darum. Es wäre aber schon Sache der Gesundheitspolizei, diese schrecklichen Zustände zu ändern, weil auch Menschen großen Schaden dadurch haben können. In den meisten Fällen wird

erst nach Schlachtung einer Kuh festgestellt, daß und wie krank sie war. Es ist dann zwar noch möglich, das ungekündete Fleisch dem Verkauf zu entziehen, aber bis dahin war doch von dem vielleicht bereits jahrelang kranken Tier die gesundheitschädliche Milch für den menschlichen Genuß verwertet worden.

(—) Auch für Kaninchen ist die Wohnungsfrage aktuell. Wenn die Behörden einmal eine Befichtigung der Kaninchenställe vornehmen ließen, so würden sie ihr blaues Wunder erleben. Ist muß irgend eine Kiste mit ungenügendem Platz und unzureichenden Luftstrom als Stall dienen. Eine Klappe für Grasfütter ist nicht vorhanden, auch keine Einrichtung, daß am Ristenboden das Wasser ablaufen könnte. Das Futter wird dem Tiere einfach in die Kiste geworfen, wo es mit dem Dünger zusammenkommt, so daß bald kein trocknes, lauberes Plätzchen in diesem Kaninchenstalle übrig ist. Häufig fehlt es an Stroh, Gras, Heu und Wasser, und die Tiere werden nur mit Abfällen aus der Küche gefüttert, die aber oft sauer sind, oder man gibt ihnen aus Unwissenheit oder Nachlässigkeit Futter, das ihnen zuwider ist oder nicht bekommt. Wir meinen, daß niemand sich Tiere halten sollte, der ihre Lebensgewohnheiten nicht kennt oder der nicht vermag, den Tieren zu geben, was sie nach ihrer Natur haben müssen.

Barmherzigkeit . . .

Barmherzigkeit ist allen uns vonnöten:
Du armer, alter Hund, man soll dich töten.
Wie du dich blind in deine Ede duckst
Und altersrändig Zell und Knochen juckst.
Du wimmerst, stöhnst und bettelst um den Tod
Und dein so guter Herr sieht deine Not
Und dein Gebrechen, hört wohl dein Geschnauf
Und schiebt den Tod doch immer wieder auf.
Weil's ihm zu weh tüt, läßt er dich am Leben,
Anstatt dir einen Gnadenschuß zu geben.
Barmherzigkeit heißt: Leiden enden können,
Nicht ihnen hilflos zusehn, jammern, klennen.

A. W. Heymel

(im „Charlottenburger Tierfreund“).

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Freitag 6 Uhr Amt für Joh. Wagner, 6³⁰ Uhr Amt für Ab. Thomas und Ehefrau, 6³⁰ Uhr hl. Messe für Theresie Kohl.
Samstag 6 Uhr hl. Messe im Schwesternhaus, 6³⁰ Uhr gest. Jahramt für die Verst. der Familie Joh. Ignaz Müller.

Israelitischer Gottesdienst.

Samstag, den 12. Juli.
Vorabendgottesdienst: 7 Uhr 45 Minuten.
Morgengottesdienst: 8 Uhr 30 Minuten.
Nachmittagsgottesdienst: 4 Uhr 00 Minuten.
Sabbatausgang: 9 Uhr 30 Minuten.

Vereinsnachrichten.

Turnverein. Unsere Mitglieder werden gebeten sich an den Veranstaltung, anlässlich der 25jähr. Jubelfeier des Militärvereins recht zahlreich zu beteiligen. Zusammenkunft am Samstag zwecks Teilnahme am Radelzug abends punkt 8 Uhr im Launus. Anzug weiße Hose, Turnrod, schwarzer Hut. Die Zusammenkunft am Sonntag wird noch bekannt gegeben. Montag Mittag Zusammenkunft um 1¹⁵ Uhr im Hirsch, die Spielleute haben selbstverständlich mit zu erscheinen.

Am Freitag, den 11. Juli Zusammenkunft in der Grabenstrahlschule wegen dem historischen Festzug. Turngesellschaft. Wir bitten unsere Mitglieder, sich an der Festlichkeit des Militärvereins zahlreich zu beteiligen. Zusammenkunft zur Teilnahme am Radelzug Samstag Abend punkt 8 Uhr im Lokal. Die Mitglieder, die sich zur Teilnahme am historischen Festzug gemeldet haben, wollen sich am Freitag Abend in der Grabenstrahlschule einfinden.

PUCK

ist die neue
3 Pfg.
Qualitäts-
Cigarette

Der Balkankrieg.

Man weiß nicht recht, woran man ist. Jeder der ehemals Verbündeten will siegen haben. Das ist man ja bei den Balkankriegen nicht anders gewöhnt. Bald scheinen die Serben, bald die Bulgaren etwas im Vorteil zu sein. Aber jedenfalls sind auch nach dem Urteil militärischer Sachverständiger die bisherigen Zusammenstöße trotz der großen Verluste an Toten, Verwundeten und Gefangenen, über die dabei berichtet wird, erst vorbereitende Aktionen und der Entscheidungskampf oder die Entscheidungsschlachten stehen noch aus, können aber allerdings nicht mehr lange auf sich warten lassen. Fast ähnlich unklar wie die militärische ist vorläufig auch noch die politische Situation. Würde Rumänien nach Beendigung seiner Mobilisierung, also ungefähr Anfang nächster Woche in Bulgarien einrücken und, vorausgesetzt ohne nennenswerten Widerstand zu finden, nicht nur das von ihm beanspruchte Dreieck mit der Grundlinie Zofurkai-Balkschit oder auch Ruzschisch-Barna besetzen, sondern darüber hinaus aggressiv vorgehen, so würde durch dieses kriegerische Eingreifen aller Voraussicht nach die Entscheidung in diesem Kampfe auf dem Balkan gegeben sein, denn drei Könige vom Balkan und dazu noch Rumänien sind gegen das eine Bulgarien zu viel. Zur Stunde weiß man aber nicht — wie wir vermuten, auch in den Kabinetten nicht — ob es zu diesem kriegerischen Vorgehen Rumaniens kommen wird. Man weiß nur, daß die durch Vermittlung Oesterreich-Ungarns geführten Verhandlungen mit dem Zweck, Bulgarien zu einem vernünftigen Nachgeben gegen Rumaniens Wünsche zu bewegen, und auch ähnliche Bemühungen von anderer Seite bis jetzt erfolglos geblieben sind; ob sie ganz abgebrochen sind, läßt sich nicht feststellen. Mag man diese schon oft erprobte bulgarische Hartnäckigkeit, die sich selbst berechtigt und auf die Dauer nicht abzuweisenden Forderungen verschleßt, Tollkühnheit nennen oder einen höchsten Grad patriotischer Entschlossenheit — jedenfalls wird dadurch die Lage sehr kompliziert und bedroht, und die Möglichkeit eines wirklichen Krieges mit Rumänien rückt dadurch näher, obwohl die Staatsmänner in Bulgarest es auf einen solchen zunächst nicht abgesehen haben. Die Bulgaren treiben mit ihrer Bagerpolitik ein gefährliches Spiel, sogar der Türkei gegenüber, mit der sie verhandelt haben, ohne sich über die Grenzberichtigung zu einigen, sodaß nun die Flotte Bulgarien zur Räumung der Küste des Marmara-Meeres aufgefordert hat, wo noch einige vermutlich sehr schwache bulgarische Truppenteile stehen, offenbar zu dem Zweck, daß die Okkupation dieses Gebietes bei den Friedensverhandlungen als Kompensationsobjekt, verwertet werden kann. Mit der unterliegenden Türkei haben außer Bulgarien auch andere ihrer Sieger, so die Griechen, verhandelt, um sich ihrer Neutralität oder gar ihrer aktiven Unterstützung zu versichern. Ob dabei etwas herausgekommen ist, weiß man nicht. An eine ernstliche Teilnahme der Türkei am Kriege will man in diplomatischen Kreisen nicht glauben und legt daher auch der erwähnten Aufforderung zur Räumung der Küste des Marmara-Meeres auch nicht den Charakter eines Ultimatums bei.

So ist also die Gesamtlage unklar, bis entscheidende Schlachten geliefert sein werden und bis man weiß, ob Bulgarien wirklich unangenehm gegen die rumänischen Ansprüche bleiben und es auch auf einen Kampf an der Nordgrenze ankommen lassen will. Von angeblich beabsichtigten russischen Grobmobilisierungen mit dem aus dem vorigen Herbst bekannten Nebensinn weiß man in Berlin nichts.

Die Haltung des Dreibundes.

Das „Giornale d'Italia“ sagt, Deutschland und Oesterreich müßten alles tun, um die Lokalisierung des neuen Balkanbrandes durchzuführen. Gewiß werde die Gebuld Oesterreichs auf eine harte Probe gestellt, aber Deutschland und Oesterreich würden nach Möglichkeit dafür sorgen, daß aus der Neugestaltung der Dinge auf dem Balkan Oesterreich kein Schaden erwachse. Ebenso müßten nun aber auch England und Frankreich Rußland zu zügeln suchen. Ueberaus gefährlich wäre es, falls die Türkei eingriffe, was Rußland sicherlich mit dem Einmarsch in Armenien beantworten würde. Dies wäre aber das Signal zur Aufteilung der asiatischen Türkei und damit zu einem gewaltigen Kriege unter den Großmächten. Es sei aber unüberwindlich, daß wegen der schamlosen Eigenfucht, Unabständigkeit und Falschheit der Balkanvölker Europa in den Schrecken eines Weltkrieges gestürzt werde.

Aus großer Zeit.

Roman von D. Elster.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(Fortsetzung.)

Feurige südländische Blumen blühen in dem Garten und senden ihre Düfte zu dem tiefblauen Himmel empor. Ein von dem steilen, vielfach zerklüfteten Felsen hinter dem Hause herniederbrausender Bach treibt das Rad, dessen Mäuschen weit durch das einsame Tal klingt.

Bedro, der alte Müller ist in der Mühle beschäftigt; seine Tochter Mannola sitzt mit der Mutter vor dem Hause bei einer Arbeit. Ihr schwarzes, reiches Haar fällt in sanften Wellenlinien auf die entblößte Schulter herab, von der das weiße Hemd bis zur Achsel niedergefallen ist.

Trümmert sich der große, dunkle Augen unter den langen, schwarzen Wimpern hervor und schweifen durch das stille, einsame Tal, über dem der Sommerabend heißbreitend ruht. Nichts regt sich in dem nahen Walde, kein Lüftchen, kein Blättchen — nur hoch oben am wolkenlosen, blauen Himmel schwebt auf regungslosen Fittichen ein Geier und späht nieder in die Tiefe der Waldschlucht. Des schönen Mädchens Hände sinken nieder.

„Wo mir Manso bleibt?“ fragt sie. „Wenn er mir nicht den herumstreifenden Soldaten in die Hände gefallen ist.“

„Manso ist klug und vorsichtig,“ entgegnete die Alte. „Er kennt alle Schleichwege des Gebirges. Heute früh ist er mit dem Maulthier zur Stadt geritten, vor Mittag kann er nicht zurück sein.“

Wieder eine Pause, in der man nur das leichte Geräusch der langen Häftelnadeln der beiden Frauen hört.

„Ich wollte, Manso wäre erst wieder zurück,“ seufzte Mannola.

„Weshalb? Bist Du auf einmal so furchtsam?“

„Ich fürchte mich nicht,“ entgegnete das Mädchen stolz.

Die Haltung Rußlands.

Die Presse Süd-Rußlands erklärt, daß jeder Versuch Rumäniens, bulgarisches Gebiet zu besetzen, schwere Komplikationen heraufbeschwören könne, da Rußland einem derartigen Schritt gegenüber nicht gleichgültig bleiben könne. Die russische Schwarze-Meer-Flotte liegt im Hafen von Sebastopol zur Ausfahrt bereit.

Vom Kriegsschauplatz der „Verbündeten“.

Bulgarien.

Zwei bulgarische Armeen, von denen eine gegen Egri Palanka, die andere gegen Kotschan operierten, vermochten ihre Vereinigung bei dem Dorfe Starzin zwischen Egri Palanka und Kumanovo zu vollziehen. Damit scheint die serbische Morava-Division endgültig verloren.

Generalleutnant Zwanzoff sieht sich infolge der bedeutenden Ueberlegenheit des Feindes genötigt, langsam gegen Norden zurückzuziehen. Er ist durch den Abmarsch seines rechten Flügels nach Norden, wo er bei Kratowo eingekesselt ist, in seiner Offensivkraft derart geschwächt worden, daß er sich auf die Defensiv beschränken muß. Er weicht mit seinen östlichen und mit seinen Zentrumstruppen auf die Linie Belaschica-Planina zurück, wo er, vom Terrain begünstigt, hartnäckigen Widerstand zu leisten gedenkt.

Die bulgarischen Truppen sind nach Zurückwerfen der schwächeren serbischen Streitkräfte in Branja eingedrungen. Sie haben sich der dort befindlichen serbischen Klappenstation bemächtigt und große Vorräte an Munition und Lebensmitteln erbeutet. Die bulgarischen Truppen sind sodann auf Morawa und Bojanowitsch weiter gerückt.

In diplomatischen Kreisen Oesterreichs beurteilt man die militärische Lage in Bulgarien als sehr günstig. Wenn auch noch keine Entscheidung zwischen Serbien und Bulgarien gefallen ist, glaubt man doch, annehmen zu können, daß die serbische Defensiv auf Kistenstil endgültig gescheitert ist. Die serbische Armeeführung hofft aber trotzdem, noch Erfolge haben zu können.

In der Schlacht an der Bregalnica wurden durch einen siegreichen Gegenangriff der bulgarischen Armee südlich von Deslinici das 3., 4. und 11. serbische Infanterie-Regiment vollständig aufgerieben. Die aus 15 000 Mann bestehende Timok-Division, welche den westlichen Flügel der Serben bildete, wurde durch Einkesselung von den Bulgaren vollständig erdrückt. Es blieben nur 4000 Mann am Leben. Die serbische Armee ist in Gefahr, in dem unteren Morawatal abgeschnitten zu werden.

Serbien.

Die aus Ueslud angelangten Nachrichten über die vollständige Niederlage der Bulgaren bei Krivolak werden in Belgrad offiziell bestätigt mit dem Hinzufügen, daß der bulgarische Plan, die serbischen Stellungen bei Krivolak zu durchbrechen, um die Defensiv gegen Adpraska zu ergreifen, vollständig gescheitert sei.

Verstärkte Serben erzählen, daß die Bulgaren unter rasenden Verlusten Jaltichar erreicht, den linken Flügel der serbischen Nordarmee von Risch abtrennten und Kuzajewat erreichten. Das allgemeine Empfinden in Belgrad ist, daß der Feldzug in Mazedonien verloren ist, daß es aber gelingen werde, die Südarmee nach ihrem Rückzug in Kotschana, Ovischepo und Kumanovo zur Entscheidungsschlacht zu sammeln. Die allgemeine Lage ist jedoch verworren und Kopflosigkeit herrscht vor.

Griechenland.

Aus Athen wird berichtet: Die bulgarischen Truppen bestehend aus 1500 Mann, die auf der Höhe von Yanne unsere Truppen überliefen wollten, wurden von einer griechischen Division in die Flucht geschlagen. Weitere Berichte besagen, daß die Griechen den Bajonettangriff mit solcher Wucht ausführten, daß die Bulgaren Hals über Kopf die Flucht ergriffen und große Mengen Waffen und Lebensmittel zurückließen.

Die „Agence d'Athene“ veröffentlicht eine ausführliche Darstellung der zweitägigen erbitterten Kämpfe, die auf der Linie vom Ardanee bis nach Nigrita gewütet haben und mit einem glänzenden Sieg der griechischen Truppen und dem vollen Rückzug der Bulgaren endeten. Die Bulgaren hatten anfangs 80 Bataillone Infanterie und 180 Geschütze, die bis zum Doriansee verteilt waren. Nach dem ersten unerwarteten Angriff der Bulgaren hatten die griechischen Truppen zunächst eine Verteidigungsstellung bezogen und

gingen erst am 2. Juli zum Angriff über. Verschiedene Anzeichen beweisen, daß die Bulgaren ursprünglich einen Angriff auf Saloniki planten. Als die griechischen Divisionen sich in Bewegung setzten, trafen sie auf den Feind, der gegenüber dem griechischen Zentrum konzentriert war. Der Kampf war sehr erbittert, doch mußten die Bulgaren schließlich weichen. Am ersten Schlachttage drangen die Griechen bis Karakol vor. Es wurde den ganzen Tag gekämpft. Die erste und 5. Division erlitten große Verluste, doch gingen die Griechen bis auf Kistich vor. Bei diesem siegreichen Vormarsch fanden während der Nettingriffe statt. In den Laufgräben lagen die Toten und Verwundeten in großer Menge.

Wie das „Echo de Paris“ aus Saloniki meldet, sind Strumitza und Demir Hissar von den Griechen eingenommen worden.

Die Cholera.

Nach einer amtlichen Meldung aus Belgrad herrscht in Jtip die Cholera. Man hat schleunigst Maßnahmen getroffen, um die Seuche im Keim zu ersticken.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

— * Anlässlich des Regierungsjubiläums des Kaisers und Königs sollen zufolge eines allerhöchsten Erlasses auch bei Zuwiderhandlungen gegen die Zollgesetze und sonstigen Vorschriften über die Besteuerung und Landesabgaben verwirkte Strafen niedergeschlagen oder gemildert werden, wenn die Personen durch Not, Leichtsinns, Unbesonnenheit, Unreife und Verführung zu den Straftaten veranlaßt worden sind und für den Gnadenerweis würdig erscheinen. Die königliche Oberzolldirektion ist angewiesen, die Straffälle von Amts wegen nachzuprüfen und die Vorschlagslisten dem Finanzminister einzureichen.

— * Der Staatssekretär des Reichspostamts hat eine Verfügung erlassen, die sich auf die Erstattung doppelter Wohnungsmiete bei Versehen gegen den Beamten bezieht und bestimmt, daß bei Erstattung des Mietzinses an versetzte Beamte vom 1. April 1913 an, also rückwirkend, die in dem Mietzins etwa enthaltenen Entschädigungen für Zentralheizung, Warmwasserheizung, elektrische Beleuchtung, Telefonbenutzung, Staubsaugvorrichtung usw. mitzuveranschlagen sind.

— * In den zuletzt gefassten Beschlüssen des Reichstages hinsichtlich der Fälligkeit des Wehrbeitrages befindet sich keine Bestimmung, die erkennen läßt, bis zu welchem Termin etwa das dritte Drittel des Beitrages zu zahlen ist, während für das zweite und letzte Drittel die Termine bis zum 15. Februar 1915 und bis zum 15. Februar 1916 festgelegt sind. Man wird nicht fehl geben in der Annahme, daß die Aufforderung zur Steuererklärung für den Wehrbeitrag bereits im November oder Dezember dieses Jahres an die Steuerpflichtigen zugehen wird. Die Fristen für die Abgabe einer Vermögenserklärung werden laut Gesetz (§ 34) vom Bundesrat bestimmt, der sich kurz nach seinem Wiederzusammentritt im Herbst mit den entsprechenden Bestimmungen zu dem Gesetz über den einmündigen Wehrbeitrag befassen wird. Wenn die Aufforderungen zur Steuererklärung gegen Ende dieses Jahres bereits ergehen, so dürften die Zustellungen des Vermögensverzeichnisses wohl im ersten Quartal 1914 erfolgen. Das erste Drittel des Wehrbeitrages ist dann von diesem Termin ab binnen 3 Monaten zu entrichten (§ 50), woraus hervorgeht, daß unter normalen Verhältnissen das erste Drittel des Wehrbeitrages noch im Laufe des 2. Quartals 1914 bezahlt werden muß. Im übrigen haben die Landesregierungen die für die Veranlagung und Erhebung des Wehrbeitrages zuständigen Behörden zu bestimmen, und ebenso, ob und inwieweit zur Mitwirkung bei der Veranlagung und Erhebung des Wehrbeitrages Gemeinden und Gemeindeverbände heranzuziehen sind.

— * Durch den Tod des konservativen Reichstagsabgeordneten Grafen von Kanitz-Podangen ist eine Wahl im Wahlkreise Raguit-Willfallen notwendig geworden. Die Nationalliberalen beabsichtigen den Senatus des Bundes sächsischer Industrieller und des Handels Dr. Stresemann aufzustellen.

Oesterreich-Ungarn.

* Wie verlautet, wird sich der Chef des Generalstabes, Freiherr Konrad von Höfendorff, in den nächsten Tagen nach Wien begeben und dort vom Kaiser

„Aber ich fürchte für Euch, Mutter. Denn als ich vorhin im Walde war, sah ich französische Soldaten in der Ferne.“

„Sie werden unsere Mühle nicht finden. Wenn sie aber kommen, dann könnte auch Dein Bruder nichts nützen. Wir müssen sie verpflegen, dann ziehen sie weiter.“

„Wenn sie mit Manso zusammentreffen, gibt es ein Unglück. Er haßt die Franzosen, wie ich sie haße,“ seufzte sie leidenschaftlich hinzu.

„Wir stehen in Gottes und der heiligen Jungfrau Schutz — Amen.“

Die alte Frau bekränzte sich und auch Mannola seufzte andächtig das schöne Haupt. Plötzlich schrat sie zusammen und sprang empor.

„Mutter, siehst Du dort im Walde die Soldaten?“

„Ehrliches Kind, wie sollten die Soldaten hierher kommen?“

„Sieh mir, Mutter, ihre Waffen blitzen in der Sonne.“

„Ah, da sind sie!“

Die Alte war jetzt auch emporgesprungen. Eine Patrouille von französischen Soldaten schlich sich am Waldestrand entlang. Jetzt blieben sie stehen. Einer wies nach der Mühle hinüber — vorsichtig blickten sie sich um, dann eilten sie auf das einsame, kleine Gehöft zu.

Die beiden Frauen stürzten in das Haus.

„Vater, die Franzosen!“ riefen sie angstvoll, daß der alte Peter eilig herbeihumpelte.

„Schreit nur nicht so, ich werde mit den Soldaten sprechen; sie werden Trinken und Essen verlangen, holt Wein und Brot aus dem Keller.“

Damit trat er vor die Haustür, aber im nächsten Augenblick fühlte er sich vor die Brust gepackt und an die Wand gepreßt.

„Bei allen Heiligen, wollt Ihr mich ermorden?“ leuchtete der Alte.

„Dein Geld her, Bursche — oder Du bist des Todes!“ rief einer der Marodeure in spanischer Sprache und schüttelte den alten Mann gewaltsam.

„Ich bin ein armer Mann, Senor.“

„Nah, das kennen wir. Wo hast Du Deine Dublonen

„Ich besitze nichts.“

„Salunk!“ Ein Soldat versetzte ihm einen heftigen Schlag mit dem Gewehrkolben, daß der Alte zu Boden stürzte.

Auffschreiend eilten die beiden Frauen herbei.

„Hallo,“ lachten die Soldaten, „da haben wir ja schon

Beute! — Bindet die alte Fege — die junge soll uns ins

Haus führen und dort wollen wir ein Wörtchen mit ihr

sprechen. — Komm her, mein süßer Schatz!“

Der Unteroffizier ergriff Mannola und wollte sie in das Haus schleppen. Sie sträubte sich heftig, ihr silbernes Schmuckstück weit in den Wald hinaus — der Geier oben am wolkenlosen Himmel stieß einen gellenden Pfiff aus und stürzte wie ein Pfeil nieder in eine Waldschlucht, sich bald darauf mit einer Beute in den Krallen wieder erhebend und dem heimlichen Felsenhorste zuwendend.

„Hilfe! Hilfe! — Manso!“ gellte der Ruf des Mädchens, das sich in den Armen des Räubers wand.

Da tönt ein Schrei aus dem nahen Walde. Ein kräftiger, umfänglicher Bursche von einigen zwanzig Jahren, in der Tracht der spanischen Landleute, springt mit einem mächtigen Satz über den Zaun, der das Gehöft einschließt, ergreift eine Eisenstange, die auf dem Hofe liegt, und schmettert den ehe-

losen Räuber mit einem gewaltigen Schläge nieder.

Noch ehe sich die Marodeure von ihrer Ueberaschung erholen, liegt auch der zweite erschlagen auf der Erde, der dritte fällt ebenfalls, erschreckt läßt der vierte seine Waffe sinken und flieht davon.

Hochaufatmend, glühend von der Aufregung des Kampfes, steht Manso da, seine Schwester wirft sich ihm weinend an die Brust und auch die beiden Alten erholen sich nach und nach von der ausgestandenen Angst und dem Schrecken.

„Wenn ich den letzten der Schurken doch auch erschlagen hätte,“ sagte Manso, sich straff emporrichtend. „Jetzt wird er uns die ganze Kompagnie auf den Hals hegen, die senfeln des Waldes lagert.“

„Gähe ich einen Dolch gehabt, ich hätte mich selbst be-

glüht,“ sprach Mannola, mit finstern Blick die blutigen Be-

den der Erschlagenen betrachtend.

in Aussicht empfangen werden. Man bringt diese An-
kündigung mit den Kriegereignissen auf dem Balkan in Zu-
sammenhang.

Frankreich.

*Die Deputiertenkammer hat mit 339 gegen 223
Stimmen denjenigen Teil der Regierungsvorlage ange-
nommen, der besagt, daß jeder als militärtauglich er-
kannte Franzose drei Jahre lang der akti-
ven Armee angehören muß. Weiter nahm die
Kammer mit 475 gegen 2 Stimmen einen von der Kom-
mission gebilligten Zusatzantrag Daniel Vincents an,
nach dem alle Militärdienstpflichtigen gehalten sein sollen,
tatsächlich drei Jahre bei der Waffe zu bleiben.

England.

*Die Sammlung für die Hinterbliebenen der Ver-
unglückten der Scott'schen Südpolexpe-
dition hat nach einer Meldung aus London 680 000
Mark ergeben. Sie wird an 17 Hinterbliebene verteilt,
von denen Frau Scott 170 000 Mark und ihr kleiner
Sohn Peter 70 000 Mark, Frau Dr. Wilson gleichfalls
170 000 Mark, die Witwe des Schiffsoffiziers Bowers
mit ihren zwei Töchtern 90 000 Mark, die Witwe des
Seemanns Evans mit ihren drei Kindern 45 000 Mark
erhalten. Der Rest wird an entferntere Verwandte ver-
teilt werden.

Der neue Kriegsminister.

Dem „Reichsanzeiger“ zufolge ist der Generalmajor
v. Falkenhayn, Chef des Generalstabes des 4.
Armee korps in Magdeburg, unter Beförderung zum Ge-
neralleutnant ohne Patent zum Kriegsminister
ernannt worden. Infolgedessen ist der langjährige Di-
rektor im Zentraldepartement des Kriegsministeriums,
General der Infanterie v. Wachs zu den Offizieren
von der Armee versetzt worden. An seine Stelle tritt
Oberst Scheuch, Kommandeur des 5. Garde-Infante-
rieregiments, der bis vor wenigen Jahren dem Kriegs-
ministerium angehört hat.

*Noch vor der Nordlandreise, die der Kaiser seit sei-
nem Regierungsantritt heuer zum 25. Male unternimmt,
ist die Ernennung des Nachfolgers des Herrn von Heer-
ingen erfolgt. Der Chef des Generalstabes des 4. Ar-
mee korps in Magdeburg, Generalmajor v. Falken-
hayn ist unter Beförderung zum Generalleutnant ohne
Patent zum Kriegsminister ernannt worden.
v. Falkenhayn entsammt der Infanterie und war
hauptsächlich im Generalstab tätig. In Thorn war er
Kompaniechef, in Danzig Bataillonskommandeur in
China Militärinspektur und während des Chinesen-
krieges im Generalstab des Grafen Waldersee. Bis vor
zwei Jahren oblag ihm die Geschäfte des General-
stabschefs beim 16. Armee korps in Metz, seit einem
Jahre, die beim 4. Armee korps in Magdeburg. Der
neue Kriegsminister ist 52 Jahre alt. Er ist in die
Gesetzverwaltungsangelegenheiten hatte er eigentlich nur
in China gehabt. Dem Kriegsministerium hatte er nie
angehört. Immerhin hat ihn seine Laufbahn mit schwe-
ren diplomatischen Missionen in Verbindung gebracht.
Persönlich ist Herr von Falkenhayn als strenger recht-
licher Charakter bekannt. Sein eiserner Wille garantiert
eine unermüdliche Arbeitskraft, dem die großen Erfah-
rungen auf dem Gebiete der Heeresbedürfnisse wohl zu
nutzen kommen. Die Zukunft wird lehren, in welcher
Weise der neue Mann im neuen Amt seine praktischen
Erfahrungen und seine militärischen Fähigkeiten wird in
die Tat umsetzen können.

Aus aller Welt.

*Raisuli nicht unter deutschem Schutz. Der spa-
nische Kriegsminister hat eine Note veröffentlicht, aus der
hervorgeht, daß die Nachricht, Raisuli habe die deutsche
Schutzherrschaft erlangt, unzutreffend ist. Nach den Mit-
teilungen des Kriegsministers ist Raisuli an mehrere
deutsche Kaufleute herangerufen, die ihrerseits die deut-
sche Regierung ersucht haben, sie möge den marokkani-
schen Säuppling in ihren Schutz nehmen. Als die spa-
nische Regierung hierauf erfuhr, wandte sie sich direkt
nach Berlin und erhob, gestützt auf die bestehenden Ver-
träge, Einspruch gegen die Gewährung des deutschen
Schutzes an Raisuli, indem sie zugleich darauf hinwies,
daß dieser der eigentliche Urheber des Aufstandes ge-
gen die spanische Herrschaft sei. Die deutsche Regierung
wollte den Standpunkt Spaniens und lehnte das Er-
suchen der deutschen Kaufleute ab.

*Die Panlawisten. Der Krieg zwischen den slawi-
schen Balkanstaaten hat zwischen den russischen Panla-

wissen einen geradezu niederschmetternden Eindruck her-
vorgerufen. Das panslawistische Komitee in Moskau
hat als Protest gegen den Krieg der Bruderstaaten seine
Auflösung beschlossen. Von dem Plan, im Herbst einen
großen slawischen Kongress nach Moskau einzuberufen,
ist man vollkommen abgekommen.

*Autounfall. Ein schweres Automobilunglück er-
eignete sich auf der großen Heerstraße von Melun nach
Paris, kurz vor der Pyramide von Brimoh. Das Auto-
mobil des Grafen Arch überholte in schneller Fahrt ein
Bastautomobil und wollte eben ein 150 Meter vor ihm
immitt der Straße fahrendes kleines Automobil eben-
falls überholen, als dieses sich nach rechts wandte und
das Automobil direkt in das andere hineinfuhr. Beide
Insassen, der 56 Jahre alte Eduard Grance und die
40 Jahre alte Frau Martin wurden in den Straßen-
graben geschleudert, wo sie bewußtlos liegen blieben.
Frau Martin erlitt einen Schädelbruch und verstarb nach
wenigen Sekunden. Grance verschied wenige Stunden
später auf dem Transport nach dem Krankenhaus. Er
war Chefredakteur des „Journal de St. Denis“ und hat
sich als rechtsrepublikanischer Schriftsteller und noch zu-
letzt, als er unter der Arbeiterkassette von St. Denis für
die dreijährige Dienstzeit eintrug, einen Namen gemacht.
Die Insassen des Automobils des Grafen Arch blieben
unverletzt.

*Englisch-deutsche Annäherung. Zur Förderung
der englisch-deutschen Annäherung erschien ein Buch,
betitelt „Die deutsche Kolonie in England“. Das Buch
setzt sich aus einer Anzahl Artikel über die Deutschen
in England aus der Feder hervorragender englischer
Gelehrter zusammen. Das Buch ist in deutscher Sprache
geschrieben. Der Begleiter des Prinzen von Wales,
Fiebler in Oxford, hat einen glänzenden Artikel über
„deutsch-englische Erziehungsfragen“ beigezeichnet. Das
Buch findet in der englischen Presse großen Anklang.

Vermischtes.

*H. Sein Vaterland hätte größer sein müssen! Vor
50 Jahren, als Frankfurt noch Freie Reichsstadt war,
mochte wohl keiner so fehnfüchtig den Wunsch ausge-
sprochen haben: „Mein Vaterland muß größer sein!“ wie
es in dem schönen Liede heißt, als der Redakteur der
„Frankfurter Zeitung“. Der ärmste Journalist konnte
nämlich sein „Vaterland Frankfurt“ überhaupt nicht mehr
verlassen, denn rings in allen Staaten, im Kirchlichen,
im Darmstädtischen, wie im Bayerischen und Preussischen
hatte man den Federhelden zu ansehnlichen Festungs-
und Gefängnisstrafen verurteilt und webe dem Unglück-
lichen, wenn er bei einem Spaziergang die Grenzen sei-
nes „Vaterlandes“, das heißt, die Schlagbäume der
Freien Reichsstadt, überschritten hätte! Sein Los wäre
nicht beneidenswert gewesen.

*H. Das Berlin vor 50 Jahren zur Feier von
1813 tat... Von einem alten Berliner Mitarbeiter
wird erzählt, wie die Stadt Berlin vor 50 Jahren die
Wiederkehr der Tage von 1813 feierte. Man lehnte da-
mals alles äußerliche Gepränge ab. Es waren ja auch
erst 50 Jahre seit den Freiheitskriegen vergangen und
die Großväter der damals lebenden Generation waren
mit dabei gewesen. So glaubte Berlin am besten zu
tun, wenn jeder in Berlin anfassige Veteran von 1813
bis 1815 eine Ehrengabe von zehn Talern erhielt und
in den Stadthausen stellte man gar die für die da-
malige Zeit wahrhaft riesige Summe von 30 000 Ta-
lern ein, die alljährlich, solange noch Veteranen lebten,
an die Ueberlebenden von 1813 verteilt werden sol-
ten. Aber noch nicht genug damit, — die Stadt erließ
auch noch ein Preisausschreiben: Derjenige, der das
beste vollständig geschriebene Werk über die Freiheits-
kriege schriebe, sollte eine Zehnmark erhalten. Dafür ist
dann seine Arbeit Eigentum der Stadt geworden und
diese ließ die Schrift auf ihre Kosten drucken und in
10 000 Exemplaren gratis in sämtlichen Gemeindefchulen
verteilen. Wir hat das Schicksal vergönnt, zwei solcher
Jubiläumsfeiern, die das beste geschichtliche Ereignis
zum Gegenstande hatten, persönlich, die eine als Anabe,
die andere als alter Mann mitzumachen. Aber, so we-
nig ich mich sonst in die engen Verhältnisse von vor 50
Jahren zurückwünschen möchte, die damalige Feier hat
mir besser gefallen.

*H. Pariser Gannertricks. Unerfindlich sind die Pa-
riser Spitzbuben an neuen Tricks: nachgerade bemühen
sie sich manche, ohne Risiko zu arbeiten. Es ist doch viel
bequemer, sich die Gutmütigkeit und Leichtgläubigkeit
des lieben Nächsten zunutze zu machen als Gewalttätig-

keiten zu begehen. Zwei Beispiele mögen dies belegen:
Eines Abends erscheint bei einem Juwelier ein junger
Mann und teilt ihm in offenerherzigster Weise mit, er sei
vor einigen Tagen aus dem Zuchthaus gekommen, er sei
aber „gebessert“ und deshalb wolle er dem Juwelier
verraten, daß der andere einen Einbruch bei ihm plane;
er tue dies nicht der Belohnung wegen, die der Juwe-
lier ihm vermutlich jetzt geben wolle; aber natürlich
seien der Wohlthätigkeit keine Schranken gesetzt. Nach
drei Tagen merkt der Juwelier, daß niemand daran
dachte, bei ihm einzubrechen. — An der Alexanderbrücke
schreit einer händeringend „Georges! Georges!“ in die
Seine hinunter. Er bittet um Tücher, um diese zu
einem Seil zusammenzubinden, seinem hinuntergestürz-
ten Freund hinabzulassen. Von unten hört man ein
leises Stöhnen; sehen kann man nichts. Die Tasch-
entlicher werden zusammengebunden, seilene, leinene, bat-
tistene, baumwollene und mittels eines Schließels hin-
abgelassen; der obenstehende Freund läßt, aus Unge-
schicklichkeit das Seil fallen. Verwirrt will er selbst
hinabsteigen. Er verschwindet, zugleich der Komplize, der
unterm Brückenbogen gewartet und die Taschentücher in
Empfang genommen hat. Zwei Stunden später sind
die Tücher zu Geld gemacht. Derweilen wartet die
Menge oben vergeblich auf die Rettung des Ertrunkenen
und die Rückgabe ihrer Taschentücher.

*H. Der „ermordete“ Lord Asquith. Die englische
Reklame wird immer mehr amerikanisiert. Dieser Tage
sah ich in fast allen Londoner Tageszeitungen ein
ziemlich umfangreicher Artikel, der in auffälliger Fet-
druck die Worte enthielt: „Lord Asquith tot... er-
mordet“; die Sache war freilich viel harmloser als man
denkt. Lord Asquith erfreut sich noch immer des Le-
bens. Und bei näherem Hinsehen konnte man auch
entdecken, daß es sich nur um eine Reklame handelte.
Außerordentlich wahrnehmbar war dies freilich nicht, da in
den meisten englischen Zeitungen der Text und der In-
seratenteil nicht getrennt sind und überdies unter Ver-
wendung der gleichen Lettern gedruckt werden. Der wört-
liche Inhalt des Artikels lautete: „Lord Asquith
(dann folgt in kleinen Lettern) wäre schon längst (dann
groß) tot und ermordet, (dann in kleinen Lettern wie-
der), wenn er nicht seit Jahren die vorzügliche Unter-
wäsche von H. u. Co. benützte würde; diese Unter-
wäsche...“ Man darf nun freilich einigermä-
ßen gespannt sein, was Lord Asquith gegen diesen of-
fenbarlichen Mißbrauch seines Namens unternimmt; bei
der Gelegenheit sei daran erinnert, daß vor mehreren
Jahren ein Inserat behauptete, ein bestimmtes Ge-
tränk sei das Tischnägelchen von Cecil Rhodes, der da-
mals vielleicht der populärste Mann in England war.
Cecil Rhodes ging gegen die Einsender des Inserates
nicht vor, sondern sandte sämtlichen Zeitungen, die die
Annonce brachten, unter Berufung auf den Berichtig-
ungszwang der Presse eine Richtigstellung des Inhalts,
daß er wesentlich noch nie einen Schluck von dem an-
gebotenen Tischnägelchen genossen habe. Vielleicht demen-
tiert auch Lord Asquith, daß er die Unterwäsche der
Firma trägt.

*H. Ein Verband gegen die Skarrifizierung der Ju-
den. Wie aus New-York berichtet wird, waren die israe-
lischen Bürger von Chicago schon seit Jahren über ein
Theater ungeduldet, das als Spezialität jüdische Pos-
sen brachte. Dergleichen Possen werden ab und zu auch
in deutschen Großstädten auf Varieteebühnen gegeben.
In Berlin existiert sogar seit über zwanzig Jahren ein
eigenes Theater dafür, das ausschließlich jüdische
Schwänke aufführt. Die Berliner Bürger jüdischer Kon-
fession sind allerdings merkwürdigerweise so weitherzig,
daß sie ihren Ehrgeiz darin suchen, das Hauptkontin-
gent unter den Besuchern jener Bühnen zu stellen. Sie
scheinen sich also durch die Verhöhnung ihrer Rasse nicht
unangenehm berührt zu fühlen, — vielleicht deshalb,
weil in diesen Possen die Farben so dick aufgetragen
sind, daß die Mehrzahl der Israeliten einen Vergleich
nicht zu fassen hat. — Weit empfindlicher sind aber
die israelitischen Mitbürger von Chicago. Mit einem
geradezu heiligen Eifer haben dort 200 israelitische Män-
ner und Frauen einen Verband gegründet, der darüber
wachen soll, daß die Juden nicht mehr auf der Bühne
skarrifiziert werden. — Diese jüdischen Possen sind hin-
sichtlich ihres literarischen Wertes und ihres angeblichen
Witzes freilich das wertloseste Zeug, was man sich den-
ken kann. Wir fürchten aber, daß diese 200 Vereinsmit-
glieder, ohne es zu wollen, gerade den gegenteiligen
Effekt durch ihre unbewusste Reklame hervorbringen.

Worstig, jede Deckung benutzend, näherten sich die Sol-
daten der Felsenhöhle, zu der nur ein schmaler Fußpfad hin-
aufführte.

Manso und sein Vater schossen noch einige Male. Doch
vermochten sie nicht mehr zu treffen, die Soldaten hielten
sich zu gut gedeckt. Dabei piffen und prasselten die Geschosse immer
dichter und aus größerer Nähe an die Felsen; mehrere Ru-
geln schlugen bereits innerhalb der Höhle ein. Die Spanier
waren verloren, noch wenige Minuten und die Soldaten muß-
ten den Eingang der Höhle erreicht haben.

„Es gilt den letzten Kampf“, riefte Manso zwischen den
Bäumen und zog ein langes, breites, dolchartiges Messer.

Da ertönte plötzlich wilde Rufe in dem nahen Walde,
Schüsse trachten im Rücken der Franzosen und laufend piffen
die Kugeln über ihre Köpfe. Die Franzosen stuhnten. Da brach
aus dem Walde eine Schar wilder, phantastisch aufgeputzter
Burschen. In den Händen schwebten sie die rauchenden, lan-
gen, arabischen Wäffeln und die breiten Dolchmesser, mit wil-
dem Guffah stürzten sie sich auf die Franzosen.

„Was geht dort vor?“ fragte Pedro erstaunt.

Aber Manso jubelte auf: „Es sind unsere Landsleute —
Guerilla-Krieger, Vater! Ich kenne den Anführer Don Julian
Sanchez! Nun drauf und dran, Vater!“

Er sprang aus der Höhle und stieß einen französischen
Soldaten in den Abgrund, der eben die kleine Plattform
von der Höhle gekommen hatte. Dann schoß er sein Gewehr
auf die langsam sich zurückziehenden Franzosen ab und lachte
laut auf. Auch der alte Pedro folgte ihm und beteiligte sich an
dem Kampfe, der noch kurze Zeit dauerte und mit der Flucht
der Franzosen endigte.

„Das war Hilfe zur rechten Zeit, Semor!“
Mit diesen Worten trat Manso auf den Führer des Trupps
zu. Don Julian Sanchez lächelte stolz, indem er sein blu-
tiges Messer in dem hohen Gras abwuschte und es in den
breiten Gürtel steckte.

(Fortsetzung folgt.)

auf fiel ein Schuß und mehrere französische Soldaten eilten
auf die einsame Mühle zu.

„Da sind sie schon, die schnellfüßigen Schurken!“ rief
Manso, „aber sie sollen mich nicht lebend fangen!“

Er riefte das Gewehr eines der erschlagenen Franzosen
auf. „Vater“, rief er dem Alten zu, „Ihr könnt doch auch noch
eine Wüchse abfeuern, nehmt ein Gewehr!“

Die Leidenschaft des Sohnes stredte den Alten an. Er
hob ein Gewehr auf und schwang es über dem Haupte.

„Bei dem heiligen Petrus, meinem Schutzpatron, die
sollen mich kennen lernen. In meiner Jugend war ich der
beste Schütze im Dorfe, Hussah, da kommt solch eine Nothilfe
mir gerade recht.“

Der Schuß des Alten trachte, und mit lautem Aufschrei
stürzte der der Abteilung voraussetzende Offizier zusammen.

„Hierher, in die alte Felsenhöhle oberhalb der Mühle!“ rief
Manso und zeigte nach dem unter Dornen und Gebüsch ver-
steckten Eingang der Höhle. Wie eine Fiege kletterte er den
Felsen hinauf und zog die Mutter und Schwester nach sich.
Als letzter folgte der Alte, die rauchende Wüchse in der Hand
und beladen mit den Patronen der erschlagenen Soldaten.

„Gib mir auch ein Gewehr, Manso,“ sprach Manuela
blühenden Auges. Der wilde Mut der spanischen Gebirgsbe-
wohner war in ihr erwacht und rasch ergriff sie die Waffe,
die Manso ihr reichte.

Die Franzosen hatten sich von ihrer Ueberraschung erholt.
Sie eilten auf die Mühle zu, die jetzt bereits in hellen Flam-
men stand. Da trachten ihnen drei Schüsse aus der höher
liegenden Höhle entgegen, drei Soldaten stürzten nieder.

„Gebt ihnen eine Salve,“ kommandierte der Offizier und
prasselnd schlugen die Geschosse auf die Felsen. Die Alte laut
auf die Kante und betete mit zitternden Lippen die Ave Ma-
ria und ein Paternoster; Pedro und seine Kinder aber stan-
den am Eingang der Höhle, eine Gelegenheit erspähend, um
erfolgreiche Schüsse abgeben zu können.

Wiederum trachte eine Salve der Soldaten und Manuela
zuckte zusammen. Ein Geschöß hatte ihre Schulter gestreift und
blutige Tropfen rannen von der Wunde nieder.

„Was sollen wir aber jetzt beginnen?“ jammert die Alte.
Die Soldaten werden gewiß zurückkommen.“

„Du hast recht, Alte,“ entgegnete Pedro. „Wir müssen flie-
hen. Aber wohin? — Ich weiß jetzt keinen anderen Platz in
lang Spanien.“

„Ich wüßte schon einen,“ entgegnete Manso finster. „Und
wohin werde ich Euch führen.“

„Du meinst die Rebellen?“

„Nimmt die tapferen, spanischen Brüder nicht Rebellen,
Vater!“ fuhr Manso heftig auf. „Sie kämpfen für Spaniens
Recht und Freiheit.“

„Ja, ja, Du hast recht, aber wie kommen wir zu ihnen?“
Die ganze Gegend ist voller Soldaten.“

„Denke, das Gebirge lagert ein Streikkorps der Eng-
länder. Zu ihnen führe ich Euch auf Schleichwegen durch den
Wald. Aber rasch müssen wir handeln! Pack das Notwen-
dige zusammen. Mein Maulkorb steht im Walde. Ich hole
es herbei.“

„Und unsere teure Heimat sollen wir verlassen?“ sagte
die Mutter wehmütig, mit Tränen in den Augen.

„Es geht nicht anders, Mutter. Macht rasch!“

„Sie werden das Haus in Brand stecken, wenn sie uns
nicht finden.“

„Ja, das werden sie! Aber sie sollen nichts mehr zu rau-
ben und zu plündern vorfinden.“

Der junge, leidenschaftliche Mann streckte drohend die
Faust empor und wollte in das Haus eilen.

„Was willst Du beginnen, Manso?“

„Mit eigener Hand den Feuerbrand in das Haus schleu-
ren.“

„Manso — Manso!“

Aber dieser hörte nicht mehr, er war in dem Hause ver-
schwunden, rief ein brennendes Scheit aus dem Herdfeuer und
schleuderte es in das Feuer und Stroh, welches auf dem offe-
nen Boden des Hauses lag. Prasselnd schlugen nach wenigen
Minuten die Flammen empor.

Da ertönte ein Hornsignal vom Walde her, gleich dar-



Ausverkauf

In meinem diesjährigen großen
 liefere den Beweis meiner
enormen Billigkeit bei streng festen Preisen
 die auf jedem Stück deutlich vermerkt sind.
 Zum Verkauf kommt nur das Neueste und Elegante in fertiger

Herren- und Knaben-Kleidung

Aus meinen reichhaltigen, mehrere 1000 Stück
 umfassenden Lager offeriere als besonders preiswert:

Herren-Anzüge
 elegant, schick und solide

Anzüge für junge Herren
 das neueste der Mode, hochelegant

Burschen- und Jünglings-Anzüge
 für das Alter von 9—16 Jahren

Herren-Hosen
 in allen erdenklichen Farben, neueste
 Streifen-Muster

früher bis 25.—	31.—	38.—	52.—	75.—
jetzt nur 14 ⁵⁰	17 ⁵⁰	23 ⁰⁰	31 ⁵⁰	48 ⁰⁰
früher bis 21.—	30.—	36.—	42.—	48.—
jetzt nur 12 ⁵⁰	16 ⁵⁰	22 ⁰⁰	27 ⁵⁰	32 ⁰⁰
früher bis 12.—	16.—	22.—	27.—	32.—
jetzt nur 7 ⁵⁰	10 ⁵⁰	16 ⁰⁰	16 ⁵⁰	19 ⁵⁰
früher bis 3.50	6.—	11.—	15.—	21.—
jetzt nur 1 ⁹⁵	4 ⁰⁰	7 ⁰⁰	10 ⁰⁰	15 ⁰⁰

Lüster-, Leinen- u. Loden-Anzüge u. Joppen
 sind teilweise bis zur Hälfte des Preises reduziert.

Ludwig Grau, Mainz
5 Umbach 5

Quieta!

Kaffee-Ersatz
 nährsalzreich! wohlschmeckend!
 — Pfundpaket 70 Pfg. —
Krafttrunk / Nährsalz-
 bananenkakao
 Dosen Mk. 1.— und Mk. 2.—
 :: Tausende trinken und loben beides ::
 Erhältlich in Drogerien- u. Kolonialw.-Hdlg.
 Nehmen Sie nur Marke Quieta!! wo
 nicht echt erhältlich franko Zusendg. v.
 Quieta-Werke Bad Dürkheim.



Freitag, den 11. Juli, vormittags 10 Uhr ver-
 steigere ich zwangsweise gegen Barzahlung auf dem
 Rathaus zu Flörsheim
Rollwagen, Vertikow, Wanduhr, Bilder, Gänse.
 Hochheim, den 10. Juli 1913.
 Har dt, Gerichtsvollzieher.

Drucksachen

für alle Zwecke
 fertigt an
Heinrich Dreisbach.

Ein sauberes Mädchen Mädchen

sucht Stellung, welches alle
 Hausarbeiten u. auch perfekt
 kochen kann.
 Näh. Expedition.

Früh eingetroffen:
 Einmarinierte Ringe per
 Stück 9 — Rollmöpfe per
 Stück 7 — 3 Stück 20 —
 Neue Kartoffeln Pfd. 5 —
 Himbeeren per Pfd. 50 —
 Stachelbeeren Pfd. 30 —
 sowie sämtliche Colonialw.
 empfiehlt
A. Schick.

Vollabzehrung
 stillt Dr. Busleb's destill. Zahn-
 tropfen à Fl. 50 Pf. Nur bei:
 Drogerie Heinrich Schmitt.

Solides fleißiges Mädchen

f. Küche u. Hausarb. gesucht.
 Nur solche, welche dauernd
 Stellung wünschen, können
 sich melden Mainz, Bopp-
 straße 2 II.

Neue dicke Kartoffeln

Kaiserkronen (gelbe)
 per Pfd. 5 —
Ignaz Conradi I.

Jaschke's Blümmen!
 erzeugt Dr. Busleb's konzentrierte
 Pflanzen-Nahrung. Unerreicht in
 seiner unvergleichlichen Wirkung.
 à Pfl. 15, 25, 40, 65 Pf. u. 1 Mk.
 Nur bei: Hr. Schmitt, Drogerie.

Kopfläuse

mit Brut, vernichtet radikal
Rademachers Goldgeist. Patentamtlich
 geschützt
 Nr. 75198. Geruch- u. farblos. Reinigt
 die Kopfhaut v. Schuppen, befördert u.
 Haarwuchs, verhält. Zusatz v. Paracit.
 Wichtig f. Schulkinder. Taus. v. An-
 erkennungen. Fl. à M. 1.— u. 0.50 in
 den Drogerien und Apotheken.
 Depot: Drogerie Schmitt.

Zur Anfertigung von
Kränzen und Bouquets
 sowie jeglichen Arrangements
 aus lebenden Blumen
 jeder Jahreszeit empf.
Gärtner W.

Für geselliges Zusammensein und guten Verkehr

ist nur der einzige Verein für Fremde hier in
 Flörsheim der

Fremden-Verein „Memannia“

weshalb wir alle nach hier zugezogenen Personen
 eruchen, ihre Anmeldung zu bewirken. Sie fin-
 den freundlichste Aufnahme.

Vereinslokal: Gastwirtschaft Adam Becker.
 Der Vorstand.

Unser

Saison-Ausverkauf

dauert von

Samstag, den 5. Juli bis Freitag, den 18. Juli.

10% Rabatt

gewähren wir auf alle Sommerartikel, Blusen, Damenconfection, Wäsche, Unterzeuge, Handschuhe, Strümpfe etc. soweit
 dieselben nicht schon reduziert sind.

Kaufhaus Schiff, Höchst a. Main.